

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt: Richard Gauschitz 2, Magdeburg. Verantwortlich für den Inhalt: August Habau, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Schöler, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Nr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 901.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Ausland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Abgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 Mk. extra Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigergebühren die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7928

Nr. 267.

Magdeburg, Donnerstag, den 14. November 1901.

12. Jahrgang.

Der Duellzwang im S.C. Comment.

Unser Nürnberger Parteiorgan, die „Fränkische Tagespost“, schreibt:

Vor uns liegt ein S.C. Comment. Ehemalige Corpsstudenten, die uns gelegentlich besuchten, waren nicht wenig erstaunt, uns im Besitze dieser corpsstudentischen Satzungen zu sehen. Sind wir recht unterrichtet, so stimmen die Statuten — der Comment — aller deutschen Studenten-corps in den Hauptpunkten überein. Das wissen wir bestimmt: kein S.C. Comment darf sich irgendwie in Widerspruch mit den Bestimmungen der Königer S.C. Statuten befinden.

Der uns vorliegende S.C. Comment einer preussischen Universitätsstadt unterstellt alle Corpsangehörigen dem absoluten Duellzwang, d. h. er verlangt unter Umständen strafbare Handlungen von ihnen, die, soweit z. B. Bonn in Betracht kommt, „im Namen des Königs“ von Preußen (Wilhelm 2.), soweit Leipzig oder Erlangen in Betracht kommen, namens der Könige von Sachsen resp. Bayern bestraft werden müssen.

Sehen wir uns einmal diverse Paragraphen des S.C. Comments näher an.

Allgemeine Bestimmungen

§ 2. Dem S.C. Comment ist jeder, der immatrikuliert ist oder sich zur Immatrikulation gemeldet hat sich zu unterwerfen verpflichtet; er genießt dafür den vollen Schutz des S.C. Comments, falls er sich keine ehrenvollen Handlungen hat zu schulden kommen lassen.

§ 4. Wer dem S.C. Comment oder den Anordnungen und Urteilen des S.C. seine Anerkennung verweigert, fällt in die im Strafcomment angegebenen Strafen.

Das Corps und der S.C.

§ 14. Während der Renouciationszeit müssen alle Mitglieder des neuen Corps, welche als Corpsmitglieder gemeldet sind, wenigstens eine dem S.C. genügende Mensur (Zweikampf) mit

§ 46. 13. Jeden verhängten Verruf, jede Exclusion, Dimission in perpetuum, sowie die Aufhebung obiger Strafen sind in ein besonderes Buch einzutragen.

16. Innerhalb drei Mal 24 Stunden nach Abgabe des Präsidiums des S.C. Statuten, sowie den S.C. Pistolen-Kasten vollständig zu übergeben.

Juristische Thätigkeit des S.C.

§ 86. Als Kläger vor dem S.C. kann auftreten: 1. Jeder hiesige oder auswärtige Student, sobald er nicht in perpetuellem Verruf ist, dem unbedingten Duellzwang huldigt und sein Ehrenwort giebt, sich dem Ausspruch des S.C. unterwerfen zu wollen.

2. Jeder Philister, falls er nicht im Verruf ist und falls sich seine Klage gegen einen Studenten richtet.

Da haben wir nicht nur den absoluten Duellzwang in seiner ganzen Abscheulichkeit, wir hören auch von perpetuellem Verruf. Was darunter zu verstehen ist, lehren uns die Bestimmungen unter dem Titel Strafcomment. Die Strafen, welche der S.C. verhängen kann, sind:

Verruf.

a) perpetueller Verruf, b) temporärer Verruf. Verruf ist der unbedingte Verlust der Verrufswürde mit allen daraus entspringenden Rechten. Der perpetuelle Verruf (insamirrende Verruf), der auch dann noch fortbauert, wenn der in Verruf Erklärte ausstirbt, Student zu sein, kann nur durch den Ausspruch des Landgerichts beziehungsweise des entsprechenden S.C. Reichstages aufgehoben und aufgehoben werden.

§ 100. „Mit temporärem Verruf auf unbestimmte Zeit“ wird bestraft:

3. Wenn jemand Satisfaktion verweigert. (Eine Aufforderung zum Duell ablehnt.)

Mit Verruf auf bestimmte Zeit wird bestraft laut § 101. 1. Wenn jemand nach dreimaligem Treten nicht fordert.

17. Wer mit einem in Verruf Befindlichen verkehrt.

Verruf gegen Philister.

Der Verruf gegen Philister (Nichtstudenten, hier vorzugsweise Geschäftsleute, d. B.) besteht in dem Gebote, daß kein Corpsangehöriger sich mit demselben einläßt. Das bezieht sich auf den persönlichen Verkehr, sowie auf jeden Verdienst, den derselbe von Corpsangehörigen haben kann. Die Mitteilung des ausgesprochenen Verrufs muß dem Philister mündlich ohne Zeugen mitgeteilt werden.

In einem besonderen Kauf-Comment wird dann über die Satisfaktionsfähigkeit bestimmt und jeder Verruf verpflichtet, Genugthuung (Satisfaktion) zu fordern, wenn ihm die Achtung verlegt wird.

*) In Köln findet alljährlich der von den „Senioren“ aller studentischen Corps besuchte Kongress statt. S.C. heißt: Senioren-Coment.

** S.C. = Senioren-Coment, der allwöchentlich zusammentritt.

***) Laut § 13 müssen neu sich bildende Corps eine Zeit lang „renouciieren“, d. h. sie haben dem S.C. gegenüber sofort alle Pflichten zu erfüllen, aber für bestimmte Zeit noch nicht Sitz und Stimme. D. B.

†) Das heißt: der in Verruf Erklärte ist für sein ganzes Leben gesellschaftlich von seinen ehemaligen Kommilitonen, die ihm die ganze Karriere verderben können, geschiedet.

Genugthuung wird erlangt:

1. Durch Revokation (Widerruf) oder durch Revokation und Deffekation (Abbitte)
2. Durch Waffen.

Einige Seiten weiter finden wir folgende Bestimmung: Nach jeder offenbaren Beleidigung muß eine Forderung folgen.

Es folgen dann die hochnotwendigsten Bestimmungen über die Ausrüstung beim Duell, wie die Waffen beschaffen sein müssen, wie sich der Unparteiische und die Sekundanten zu verhalten haben usw. Zur Billigkeit wird es den Studenten noch gemacht, „thunlichst wenig über die Verhandlungen des Ehrengerichtes verlauten zu lassen“, wenn eine Pistolenforderung gestellt und genehmigt worden ist. Verboten ist auch ausdrücklich, „durch irgend welche Mittel die Kraft der Kugel zu schwächen“.

„Der S.C. hat für die Pistolen zu sorgen und zu ihnen eine passende Kugelform und ein regelmäßiges zu stellen.“ Das präsidierende Corps ist verpflichtet für Instandhaltung der Pistolen zu sorgen.

Deutsche Staatsanwälte, die ihr so ziel-sicher jedes Vergehen der Arbeiter gegen die Gewerbeordnung, jede sogenannte Verurteilung der Arbeiter zur Verstrafung bringt, die ihr mit Aufwand eures ganzen Scharfsinns zu erörtern sucht, ob es nicht strafbar ist, wenn Arbeiterfrauen in Arbeiterversammlungen gehen, genügen auch die oben citierten Paragraphen aus dem S.C. Comment nicht zum Einschreiten?

Die studentischen Corps verpflichten ihre Mitglieder zum Duell; sie bedrohen ihre Mitglieder mit schimpflichem Verruf, wenn sie sich einem Duell zu entziehen suchen; sie haben stets den Pistolenkasten bereit — und das

achten hinweggehen, einzugreifen, ne aufzuwachen?

Ja, es heißt doch ausdrücklich, daß wir alle vor dem Gesetze gleich sind!!! Also, ihr deutschen Staatsanwälte, greift auch die Chargierten aller deutschen Corps heraus, klagt sie an, wie ihr Sozialdemokraten angeklagt habt — in dem Verfahren wider Unbekannt! Und wenn die Herren die Auslagen verweigern, wenn sie nicht sagen wollen, wer zuletzt auf Mensur war, wer den Pistolenkasten in Aufbewahrung hat, dann wendet die Zeugnisfolter an, wie sie so ein gegen sozialdemokratische Redakteure angewendet worden ist.

O, wir sind überzeugt, daß viele deutsche Staatsanwälte bisher gar nicht gewußt haben, welche gefährliche Verbindungen an den Universitäten bestehen. Und diejenigen unter ihnen, deren auf der Mensur zehraunten Gesichter uns verkünden, daß sie dereinst von dem gesetzwidrigen Treiben an den Hochschulen Kenntnis hatten, haben es im Laufe der langen Jahre gewiß vergessen.

Nun aber, da wir an die Duellpflegestätten erinnert haben, wird gewiß von den Staatsanwälten zugegriffen und dadurch hoffentlich mancher Duellmord verhindert werden.

Für die aus Anlaß des Jüsterburger Duells bevorstehende Interpellation im Reichstag wird unsere Anregung hoffentlich nicht ganz wertlos sein. Unser S.C. Comment soll dem sozialdemokratischen Fraktionsredner gern zur Verfügung gestellt werden.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 13. November 1901

Der Bundesrat will den Zollwucher!

Der Bundesrat hat in seiner gestrigen Sitzung dem Ausschuh Antrag zur Vorlage betreffend den Entwurf eines Zolltarifgesetzes nebst Zolltarif die Zustimmung erteilt.

Ueber den Verlauf der Sitzung weiß das Scherz-Blatt folgendes mitzuteilen: „Den Vorsitz führte nicht, wie vielfach erwartet worden war, der Reichskanzler oder der Staatssekretär des Reichsschatzamts, sondern der Staatssekretär des Reichsamts des Innern Graf Posa dowsky. Die Sitzung zu der die Bevollmächtigten der sämtlichen deutschen Regierungen persönlich erschienen waren, dauerte drei Stunden. Die Debatte betraf hauptsächlich die Mindestzölle und den § 12 des Zolltarifgesetzes, welcher die Wahl des Zeitpunktes für das Inkrafttreten des Zolltarifgesetzes und des Zolltarifs einer mit Zustimmung des Bundesrats zu erlassenden kaiserlichen Verordnung überläßt. Beide Punkte blieben, ent-

sprechend den Anträgen der Ausschüsse, unverändert bestehen. Mehrere Staaten stimmten gegen die gesetzliche Festlegung von Mindestzöllen für die Hauptactreidearten; seitens dieser und anderer Staaten wurden Erklärungen abgegeben, nachdem die von ihnen gestellten, aber schon von den Ausschüssen abgelehnten Anträge auch im Plenum des Bundesrats keine Annahme gefunden hatten. Der Entwurf im ganzen gelangte mit einer an Einsimmigkeit grenzenden Majorität zur Annahme.“

Daß Posa dowsky den Vorsitz führte, kennzeichnet die Situation recht treffend. Der 12 000 Markgraf war schon bisher der Vertrauensmann der ganzen Zollwucherer und deshalb gehört er auch an die Spitze einer solchen Versammlung.

Man nimmt jetzt an, daß der Zolltarif dem Reichstage bei Wiederannahme seiner Sitzungen am 26. November vorliegen werde; die Begründung der Vorlage dagegen dürfte dem Reichstage erst später zugehen.

Die preussische Eisenbahnpolitik und die süddeutsche Sozialdemokratie.

Die sozialdemokratischen Mitglieder der süddeutschen Volksvertretungen hielten am Sonntag in Stuttgart eine Konferenz ab, an der 8 bayrische, 5 württembergische, 1 badische und 3 heßische Abgeordnete teilnahmen. Den wichtigsten Gegenstand der Beratung bildeten die gegenwärtig schwebenden Fragen der Eisenbahurreform. Die folgenden Leitsätze fanden

Einfluß auf den Stand von Produktion und Austausch und seine rationelle Gestaltung bildet eine der wichtigsten Aufgaben der Wirtschaftspolitik der nächsten Zeit. Das Eisenbahnwesen darf nicht zum Mittel einer indirekten Besteuerung gemacht werden, sondern ist ausschließlich im Sinne der Förderung des Verkehrs und des Erwerbslebens zu sehen. Die einheitliche Gestaltung des Eisenbahnwesens innerhalb des deutschen Wirtschaftsgebietes wird durch die Entwicklung des Verkehrs bedingt und muß das zu erstrebende Ziel bilden. Diese Einheitlichkeit kann jedoch erst dann von allgemeiner Vorteil und annehmbar sein, wenn den Landeswegen — unbeschadet der notwendigen Zusammenfassung und im Rahmen allgemeiner Normen — eine bestimmte Selbstständigkeit und den Landtagen das Kontrollrecht gesichert wird. Nur dadurch wird eine wirksame Verantwortung geschaffen, das öffentliche Interesse gewahrt, und dem Antriebe zum Fortschritte der erforderliche Spielraum gegeben. Des weiteren muß das Tarifwesen, das heute hauptsächlich in den Händen der Regierung liegt, dem parlamentarischen Bestimmungsrecht unterstellt werden. Ohne diese Voraussetzung würde eine Vereinheitlichung — gleichviel unter welchen Formen — die preussische Eisenbahnerverwaltung mit ihrer rein fiskalischen Tendenz, ihrer Feindschaft gegen jede einschneidende Verkehrsreform, ihrer Unterdrückung des Personal- und ihren politischen Sonderzwecken nur noch weiter ausdehnen und ihre verderblichen Folgen noch verschärfen. Deshalb ist jede Anbahnung von Eisenbahngemeinschaften mit Preußen aus wirtschaftlichen und politischen Gründen mit allen Mitteln entschieden zu bekämpfen, aber auch die Uebernahme der Eisenbahn auf das Reich — die ohnehin infolge der Weigerung Preußens ansichtslos ist — würde zur Zeit und unter den gegebenen Umständen mehr Nachteile als Vorteile bieten. Es soll in den Landtagen zur Annahme einer einheitlichen Tarifreform nachdrücklich auf ein möglichst weitgehendes Zusammenwirken der süddeutschen Länder, vor allem auf die Herstellung einer Tarifgemeinschaft, die Verbilligung der Personal- und Gütertarife hingewirkt werden, durch die zugleich auch ein Einfluß auf die Tarifpolitik der preussischen Verwaltung geübt und so den Interessen des gesamten deutschen Volkes an einer fortschrittlichen Entwicklung des Verkehrs-Wesens gedient würde. Selbstverständlich sei in jedem Lande auch jenseitig auf jede erreichbare Verbesserung der Verhältnisse des Verkehrs wie des Beamten- und Arbeiterpersonals hinzuwirken.

Unser Karlsruher Parteiorgan begrüßt diese Resolution mit großer Freude. Es hält diese Frage für so wichtig, daß sie zum Ausgang einer Volksbewegung ähnlich wie bei der Wahlrechtsfrage gemacht werden müsse. In Volksversammlungen müsse die Frage behandelt und der Wille des Volkes in unabweisbarer Weise zum Ausdruck gebracht werden. Dann werde es gelingen, der Bureaucratie das Heft aus den Händen zu winden, aber auch nur dann.

Genosse Quare im Sonnenbriefprozess verurteilt

Nur vor Redaktionschluss meldet uns ein Drahtbericht aus Frankfurt a. M.:

In der Strafsache gegen den Redakteur der „Volksstimme“ wurde heute das Urteil gesprochen und dem Antrage des Staatsanwalts gemäß auf 3 Wochen Gefängnis erkannt. Das Gericht erblickt im zweiten Teil des unter Anklage stehenden Artikels die beleidigenden Äußerungen. Der Schutz des § 193 des St.-G.-B. wurde dem Angeklagten nicht zugeschliffen.

Tanach scheint es, als ob Quare nicht wegen des Sonnenbriefes selbst bzw. wegen der Veröffentlichung desselben, sondern wegen seiner eigenen kritischen Worte verurteilt worden ist.

Von Vebels Verurteilung zu 200 Mark wegen Zeugnisverweigerung enthält dieser Drahtbericht nichts. Man darf deshalb wohl annehmen, daß Vebel freigesprochen wurde. Das mußte auch für jeden feststehen, der die gestrige ausführliche Darlegung des Sachverhalts, die Vebel im Vorwärts gab, gelesen hat. Vebel verwahrte sich darin auf das entschiedenste gegen die Behauptung des Staatsanwalts, daß er, Vebel, sich in seiner Zeugenansage über den Schreiber des Sonnenbriefes um den Kern der Sache herumgedrückt habe, d. h. also etwas gethan, was mit der Pflicht des Zeugen und seinem Eid in schreiendstem Widerspruch steht. Vebel erklärt, daß an seiner vollkommenen Verneinung in Berlin auch ein Staatsanwalt teilgenommen und bei seiner Weigerung, den Namen des Briefschreibers zu nennen, seine Verhaftung beantragt habe, worauf er, Vebel, erwidert habe, daß seine Verhaftung ohne Zustimmung des Reichstags unmöglich sei.

Vebel erklärt zum Schluß noch, daß der Erfinder der Sonnenbrieffabriken in der Schweiz der berüchtigte Normann-Schumann sei, dem er gelegentlich einer Vernehmung im Tausch-Prozess nachgewiesen habe, daß Normann-Schumann während er im Dienste der preussischen politischen Polizei stand, in den neunziger Jahren eine Reihe korrespondenzen im „Memorial diplomatique“ und „La libre parole“ veröffentlicht und bezahlt erhielt, in welchen er schwere Majestätsbeleidigungen gegen Wilhelm 2. beging.

Die Wirkungen des Chinazuges.

Die sozialdemokratische Presse hat bei Beginn des abenteuerlichen Chinazuges sofort darauf hingewiesen, daß auf solche gewalttätige Weise die wirtschaftliche Erschließung Ostasiens nicht möglich zu machen sei, sondern daß sie gerade zur Abschließung Chinas vor den Segnungen der europäischen Vajonette-Kultur führen werde. Nachstehende Meldung, die uns das „Bureau Herald“ aus London übermittelt, bestätigt jetzt schon die Berechtigung der sozialdemokratischen Warnung:

Die „Times“ erhält von ihrem Korrespondenten folgende Meldung: Im Yangtse-Fluss ist alles ruhig; in China treten allmählich wieder normale Zustände ein. Die Regierung ist indessen systematisch bestrebt, die Bestimmungen des Friedensprotokolls zu übertreten, insbesondere das Kapitel der Beschränkungen. Das Verbot, Waffen in China anzufertigen, hat zur Folge gehabt, daß alle Arsenale im Yangtse-Fluss ohne Unterlaß Waffen erzeugen. Die Entschädigungsummen, welche von den Mächten gefordert werden, lasten schwer auf der Provinz, der Handel blüht jedoch auf. Die deutschen Dampfer versuchen den bestehenden Schiffsfahrtslinien Konkurrenz zu machen, aber die Statistik weist nach, daß die Deutschen mit Verlust arbeiten und nur einen sehr geringen Teil ihrer Kosten heraus schlagen. Der Bau der Eisenbahn Peking-Hankow geht rasch von statten, trotz der Verheerungen, welche die letzten Ueberflutungen angerichtet haben.

Daß gerade Deutschland das düste Ende der chinesischen Nacht zu spüren bekommen werde, haben wir ebenfalls vorausgesagt. Der Ueberseer, mit dem Deutschland gegen die Chinesen mobil machte und die Führung an sich zieht, wird genügend Anlaß für die klugen und sehr feinfühligsten Chinesen sein, sich die Deutschen bei allen wirtschaftlichen Beziehungen mit Europa möglichst weit vom Leibe zu halten.

Die Polemik zwischen französischen Sozialisten.

Unser ac-Mitarbeiter schreibt uns: Es ist eine bekannte traurige Thatsache, daß die verschiedenen Fraktionen des französischen Sozialismus sich nach jedem „Einigungskongress“ nur immer weiter von einander entfernen. Zur Zeit bekämpfen sich die Führer mit einer Wut, die eine Verständigung immer mehr zu einer Unmöglichkeit macht. Dieses gegenseitige Zerstreuen hat den belgischen Genossen Wandervelde veranlaßt, sich in einem Briefe an die französischen Sozialisten zu wenden. Diefem Briefe, der in der letzten Nummer des Mouvement Socialiste zum Ausdruck gelangte, entnehmen wir folgende Stellen:

Kleines Feuilleton.

Museumsvorträge im Saale der „Freundschaft“. (II. Das Vermächtnis Dürers. Illustriert durch Lichtbilder nach seinen Werken.)

Wenn Herr Dr. Volkehr fortfährt, so wie in seinem zweiten Vortrag am Montag nur in Superlativen zu sprechen, wird er bei seinen weiteren Vorträgen in Berlin... kommen. Auch in der reichhaltigen deutschen Sprache nehmen die jenseitigen Anweisungen für das „Große“, „Gewaltige“ ein Ende und der Redner wäre dann genötigt, sich zu wiederholen, eine Gefahr, der er schon gehen nicht ganz entging. Wir achten und schätzen gewiß Altkönig Dürer als einen der größten deutschen Künstler, aber wenn man dem Vortrag des Herrn Dr. Volkehr kritisch gegenüber stehen wollte, hätte Dürer eigentlich „schon auf weiter Flur“ und hors de concours. Wir hätten es lieber gesehen, wenn der Vortragende und die Stellung Dürers in seiner Zeit etwas ausführlicher und zum Teil auch richtiger geschildert hätte. Die sehr dürftige Realität war gegenüber der unerschöpflichen, hölzernen, unheimlich karikierten Malerei Dürers ein wenig zu wenig. Die Mittelalter, die Dürer erst den lebendigen Strom der Renaissance hinüberleitete nach Deutschland, das kam durch Herrn Dr. Volkehr nicht genügend zur Darstellung. Wir hätten lieber gern die Bemerkungen des Redners über die Augenbrauen, Lippen und sonstigen Eigenheiten des Dürerischen Porträts gehört. Die Erwähnung des Bauernkrieges durch Herrn Dr. Volkehr verriet, daß er von dem Charakter und der Bedeutung dieser Bewegung herzlich wenig Ahnung hat. Wie kann er die geistige und befreiende Bewegung mit einigen geringfügigen Worten abthun und fast im letzten Atemzug einen der größten — und vom öffentlichen Standpunkt aus sogar den größten — Führer dieser Bewegung, Ulrich von Hutten nämlich, gleichsam als Nebenbuhler der geistigen Bewegung, der auch Dürer angehört, hinstellen? Der Widerspruch läßt sich freilich sofort auf, wenn man anerkennt, daß der Huttenstreik, aus dem sich die Renaissance entwickelte, der gleiche ist, dem die Reformation und dem der Bauernkrieg entstammen. Alle drei Bewegungen sind nur verschiedene Ausprägungen derselben großen geistigen Umwälzung, die eine verflochten mehr die künstlerische,

... Mit blutendem Herzen öffne ich jeden Morgen die „Petite Republique“ und den „Petit Sou“. (Die beiden Hauptblätter der französischen Sozialisten.) Ich weiß nicht, ob Ihr an Ort und Stelle seid, Euch über die bedauerlichen Folgen klar seit, welche diese wilden Polemiken hervorgerufen müssen, die durchaus nichts nützen, die nichts respektieren, welche die Freunde von gestern mit mehr Härte behandeln, als die Gegner von immer, die so weit gehen, Ehrenmännern den guten Glauben abzuspülen. Glauben die französischen Genossen, die Entwicklung zu fördern, indem sie sich gegenseitig vorwerfen, von gewissen Krankheiten behaftet zu sein oder das Geld der Arbeiter zu stehlen? Können sie, die Macht des Sozialismus zu erhöhen, indem sie Männern, welche unserer Sache so große Dienste geleistet haben, die nie vergessen werden können, die Eigenschaft eines Sozialisten abspülen?

Ihr wißt z. B. und Jaures weiß es ebenfalls, daß ich in Bezug auf die wichtigen Fragen der Taktik auf Seite von Guesde und Vaillant stehe. Aber wenn ich sehe, in welcher Weise dieser Mann angegriffen wird, wie wir unsere ärgsten Feinde nicht angreifen, so macht sich in mir eine starke Reaktion fühlbar, und wenn überhaupt möglich, wachsen meine Sympathien für den bewunderten Mann, der sich irren kann, — und wer von uns könnte sich nicht irren? — aber der durch seine Güte, seine Offenheit und seine unzweifelhafte Loyalität jeden Haß, entworfenen müßte.

Andere Länder, andere Temperamente und andere Moral: Kautsky und Bernstein verfeinern bis in das Unabsehbare hinein, aber sie bleiben in derselben Partei. Alle Motive der Trennung, die in Frankreich vorhanden sind, finden sich auch unter anderen Formen in Belgien. Mein Freund Eduard Anseele z. B. ist ebenso „Ministerialist“, als ich es nicht bin... theoretisch sind wir ebenso weit von einander entfernt, als Bernstein und Kautsky und Jaures und Jules Guesde. In der Praxis sind wir einig und unterstützen uns von vornherein den Beschlüssen des organisierten Proletariats, das in letzter Linie zu entscheiden hat.

Wandervelde schließt mit dem dringenden Wunsch an die französischen Parteigenossen, sich zu verständigen.

Deutschland.

Berlin, 13. November. Der Bundesrat hat in seiner Sitzung am Dienstag den Vorlagen betreffend a) den Entwurf einer Verordnung wegen Inkraftsetzung des Gesetzes über die privaten Versicherungsunternehmen vom 12. März 1901 und betreffend b) den Entwurf einer Verordnung über das Inkraftsetzen der Unfallversicherung die Zustimmung erteilt.

Der Botschafter in London, Graf Gaffel, hat nunmehr seine Entlassung erbeten und erhalten. Die Ernennung des Grafen Wolff-Metternich zum Botschafter in London ist, wie die „Voss. Ztg.“ zuverlässig erzählt, bereits erfolgt.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ein allerhöchstes Patent, betreffend Abänderung der Bestimmungen des von Kaiser Wilhelm 1. am 9. November 1859 gestifteten Schillerpreises. Die neuen Bestimmungen räumen dem deutschen Kaiser so viel Rechte ein, daß der „Vorwärts“ den Schillerpreis umtauscht in „Wilhelmspreis“.

Der Großherzog von Hessen kann sich mit seiner Frau nicht vertragen und will sich in nächster Zeit von ihr scheiden lassen. Die bürgerliche Presse schlägt darüber großes Hallo. Warum das? Ein Großherzog ist auch ein Mensch sojugal und derartige Privat- und Familienverhältnisse haben für die Öffentlichkeit, so weit sie nicht für Spitzlätzchen empfänglich ist, kein Interesse.

Der Direktor des Statistischen Amtes ist nach dem „Hamburger Korresp.“ der Geh. Oberregierungsrat Wilhelm aus dem Reichsamt des Innern berufen worden.

Daß ein Gesetzentwurf dem Reichstag zugehen wird, durch den die vielfachsten Mißstände wegen des Liegendengerichtsstandes der Presse beseitigt werden,

die andere die religiöse, die dritte die wirtschaftliche Seite dieser Revolution. Und da die wirtschaftlichen Vorgänge die Grundlage aller übrigen bilden, ist es unbillig, wenn sich die geistigen Bewegungen gewissermaßen dieser Grundlage schämen.

Die Erklärung der recht scharf und klar zur Darstellung gelangenden Lichtbilder durch Herrn Dr. Volkehr war eine leicht verständliche und zutreffende.

Theater und Moral. Aus Paris wird berichtet: Brieg der Verleger des von der Censur verbotenen Stückes „Les Avariés“, hat eine Unterredung mit Roujon, dem Direktor der schönen Künste, gehabt, in der dieser ihm über die Gründe, die ihn zu dem Verbot bestimmt hatten, Aufklärung gab. Auf die Frage, was er an dem Stück anzugehen habe, antwortete Roujon: „Ich für mein Teil halte es für ausgezeichnet, von hoher moralischer Tragweite; unglücklicherweise handelt es jedoch von einem Thema, das nach meiner Meinung im Theater nicht behandelt werden darf. Es giebt soziale Wunden, die man nicht im hellen Tageslicht ausstellen soll, und zu diesen gehören die Krankheiten, auf die Sie anspielen.“ — „Glauben Sie mich also für dumm, einen Stundant zu produzieren, indem ich ein Thema freigewählt habe, das ich für vornehmlich halte?“ — „Gewiß nicht“, rief Roujon. „Ich weiß sehr gut, daß Sie ein vollkommener Ehrenmann sind und ein loyaler Künstler. Aber was wollen Sie, meine Rolle ist, die allgemeine Handlung zu verdecken, und ich kann nicht anders handeln, als ich getan habe.“ — „Fürchten Sie nicht, so eine große Verantwortung auf sich zu nehmen?“ — „Ach, glauben Sie, daß ich diese Entscheidung ohne Kampf, ohne Schwanken gefällt habe? Ich weiß sehr gut, daß ich mich kaum als liberal zeige, wenn ich meine Rolle als Censur annehme, aber das ist meine Pflicht, und ich kann mich dem nicht entziehen.“ Auch der Minister des öffentlichen Unterrichts schloß sich den Erklärungen Roujons an. Brieg will nun sein Stück bei Antoine einer Versammlung von Dramatikern und Journalisten vorlesen.

Der Pariser Stadtrat hat eine für die geistige Erziehung und Unterhaltung der Pariser Bevölkerung bedeutungsvolle Initiative ergriffen. Vom 14. November ab werden im Festsaal des Rathhauses alle Donnerstage von 5 bis 6 Uhr öffentlich und ganz frei Vorträge gehalten werden, wobei Künstler von subventionierten Theatern Besprechungen und Gedichte berühmter Dichter vortragen. An dem ersten Abend werden Gedichte von Goethe vorgetragen. Der Dichter des neuartigen Jahrbuchers, eine geiprochene Anthologie, von Künstlern des Oberrheins am Vortrag gelangen. — Zur Nachahmung empfohlen!

ist mit Sicherheit anzunehmen. Die bezüglichlichen Verhandlungen zwischen den verbündeten Regierungen gehen, guten Vernehmen der „Nat.-Lib. Korr.“ nach, ihrem Abschlusse entgegen. — Die Botschaft hör ich wohl, allein... —

Aus Brüssel wird berichtet: Dem „Sour“ zufolge wird die internationale Zuckerkonferenz am 1. Dezember in Brüssel zusammentreten. — Ob diesmal wirklich wahr wird? —

Die vor etwa vierzehn Tagen erfolgte Austreibung des deutsch-amerikanischen Krieges Berichterstatters Herrings ist nunmehr seitens des hiesigen Polizeipräsidenten rüchgängig gemacht worden, nachdem Herrings ein Gesuch um Verlängerung der ihm zum Aufenthalt in Berlin bewilligten Frist eingereicht hatte.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Lehr ist heute nachmittag in Berlin gestorben. Der Verstorbene, Mitglied der nationalliberalen Fraktion des Reichstages, gehörte den selben in der laufenden Legislaturperiode zum ersten Male an und vertrat den 10. Wahlkreis des Königreichs Sachsen (Döbeln), wo er in der Stichwahl gegen den sozialdemokratischen Kandidaten gewählt wurde. — Die Aussichten für uns günstig. —

Die Justerburger Duellaffaire wird nach m vor von der gesamten Presse angelegentlichst erörtert. Die „Tägliche Rundschau“ veröffentlicht neuerdings eine von dem bisherigen Bericht abweichende Darstellung, welche ihr von angeblich bestunterrichteter Seite zugeht: „Lieutenant Blaskowich hat das Lokal, in welchem er mit seinem Kameraden die Abschiedsbowle trank, verlassen, ohne die besonders auffallende Zeichen der Trunkenheit an ihm bemerkt wurden. Dann aber ist er in ein anderes Lokal gegangen, um Grog zu sich zu nehmen. Dies mag ihn trunken gemacht haben. Die Artillerie-Offiziere haben die Schimpfreden des Trunkenen anfangs nicht beachtet. Sodann aber sind gegenseitig ungebührliche Reden gefallene. Die Hauptsache ist, daß Lieutenant Blaskowich die um sich bemühten Herren deutlich erkannt und sie mit Namen genannt, zwei von ihnen aber mit holländischen Namen in der Geseht gelassen hat. Am nächsten Morgen hat der unglückliche Offizier sich allerdings nur dunkel des Vorganges erinnert. Es wird also darauf ankommen, welche Ueberzeugung der Ehrenrat von dem Grade der Trunkenheit des Blaskowich gewonnen, und da muß man annehmen, daß er die Sinnlosigkeit nicht als fest gestellt erachtet hat.“ — Einige militärische Väter benutzen diese Darstellung scheinbar zu einem Mißzweck. Sie thun so, als ob der Lieutenant nunmehr im vollen Recht erschossen worden sei. Die Bismarckischen „Sam Nachr.“ versteigen sich sogar zu folgender Brutalität: „Sich der gefallene Offizier im Kampf zu Thätlichkeiten erweisen lassen, was wir auf Grund der ehrenrührigen Entscheidung nicht einen Augenblick bezweifeln, so mußte er wie gesagt, zur Forderung und zum Duell kommen. Daraus ändert das Gesammtersteur Weiber beider Geschlechts über den Fall nicht das geringste.“ — Wir meinen, ob der Offizier in seiner sinnlosen Betrunkenheit sich einige gröbere oder gefindere Ungehörigkeiten hat zuschulden kommen lassen, ändert an der grundsätzlichen Beurteilung der Sache gar nichts. Der Ehrenrat wird auch durch die „Tägliche Rundschau“ nicht rein gewaschen.

Auch der „Leipziger Volkszeitung“ wird aus Instern mitgeteilt, daß Blaskowich seine beiden Begleiter mit einem Reitpöckel durchprügelte. Aber unser Parteiblatt fügt gleich hinzu: „Unsere Beurteilung der neuesten militärischen Skandalgeschichte wird dadurch freilich nicht modifiziert.“ —

Wiesbaden, 12. November. Die zweitägige Stadtverordnetenwahl der 3. Kl. ergab ein völliges Ausschlagen des Freisinn mit Ausnahme eines auch von den eingeschlossenen vorgehenden Handwerker, Beamten, Nationalliberalen und Konservativen aufgestellten Kandidaten. Es erübrig 7 Stichwahlen zwischen Sozialdemokraten und den genannten vereinigten Parteien, die 1388 Stimmen erhielten, gegenüber 1603 Sozialdemokraten und 715 freisinnigen Stimmen. An den Wahlen beteiligten sich 33 Präfekt-Wähler. — Das Ergebnis eröffnet nicht unerfreuliche Aussichten für uns bezüglich der bevorstehenden Reichstagswahl. —

Ausland.

Frankreich.

Zum Generalstreik der französischen Bergleute. ac. Bei Gelegenheit einer Sitzung des Komitees der Loire-Föderation, die am vergangenen Sonntag in Cotonne stattfand, wurden dem Generalsekretär Cotte die wirre gemacht wegen seiner angeblichen Unentschlossenheit Cotte erklärte, daß, wenn nicht in Bezug auf den Adiktudentag und bezüglich der Pension eine befriedigende Antwort einlaufe, er den Generalstreik erklären werde. Die wahrscheinlichen Termin des Ausbruchs des Generalstreiks stellte Cotte Montag, den 18. November in Aussicht.

Mitterand hat sich noch eine Galgenfrist verschafft. Die gestern plötzlich aufgetauchte Mitterandkrisis ist wieder beigelegt worden. Gestern wurde die vorgestrichentimillerrandische Abstimmung scheinbar in ein Vertrauensvotum umgewandelt, wie man wohl zu sagen pflegt. Ein Amendement, das die vorgestrichene Abstimmung unwirksam machte, wurde mit 272 gegen 255 angenommen.

Waldeck-Roussieu und seine Mehrheit scheinen jetzt nur Wilow zu denken: „Nur keine inneren Kriegen“

Italien.

Schiedsgerichte für Landarbeiter.

ac. Die italienischen Landarbeiter-Organisationen sind jetzt in eine Bewegung zur Erringung von ländlichen Schiedsgerichten eingetreten. Zahlreiche Versammlungen finden zur Zeit überall statt; die Petitionsbogen, welche dem Parlament eingereicht werden sollen, sind bereits mit Tausenden von Unterschriften besetzt. Auf dem Kongress der Landarbeiter

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 13. November 1901

Zwei große öffentliche Versammlungen aller bei der Binnenschifffahrt beschäftigten Personen, sowie sämtlicher Hafen- und Speichereiarbeiter finden statt am Montag, den 18. November, im Lokale des Herrn F. Wegener, Kleiner Stadtmarsch, und am Dienstag, den 19. November, in der „Krone“, Moldenstraße. In beiden Versammlungen spricht Genosse Karl Görlitz-Berlin und zwar am Montag über: „Der wirtschaftliche Klassenkampf und seine kulturelle Bedeutung“ und am Dienstag über: „Eine Wanderung durch die Abgründe der kapitalistischen Gesellschaft“. Alle Arbeiter, welche die Sache der Arbeiter unterstehen wollen, mögen in dieser Versammlung erscheinen. Diese Bitte richten wir besonders an die Freunde der Arbeiterfrage der Alten Neustadt. Die Mitglieder-Versammlung des Verbandes der Hafenarbeiter am nächsten Sonnabend fällt zu Gunsten der beiden Versammlungen aus. —

Am Vortage, den 20. November, sind alle öffentlichen Lustbarkeiten mit Einschluß der Gesangs- und deklamatorischen Vorträge, Schauspielungen von Personen, theatralischen Vorstellungen und Musikaufführungen verboten. Nur Aufführungen geistlicher Musik in den Kirchen und in den Räumen solcher Konzert- und Theater-Unternehmungen, deren Zweck es ist, Darbietungen zu veranstalten bei denen ein höheres Interesse der Kunst obwaltet, sind gestattet. Am Vorabend des Vortages sind öffentliche Tanzlustbarkeiten und Wälle verboten. Diese Verbote finden auch auf solche private Lustbarkeiten Anwendung, die veranlaßt sind, die äußere Seeligkeit der Sonn- und Feiertage zu beeinträchtigen. —

Die bekannte Tischlerfachschul-Angelegenheit wirbelt in den Reihen der Tischlerinnungsmeister immer noch Staub auf. Mit dem Schreiben des Handelsministers, in welchem die fernere Unterstützung der Innungsfachschule abgelehnt wird, beschäftigte sich eine am Montagabend abgehaltene Versammlung. Der Obermeister kritisierte das Verhalten des Magistrats in dieser Frage in scharfer Weise und beauftragte sodann zwei Innungsmitglieder zu bestimmen, die nochmals eine Audienz beim Minister für Handel und Gewerbe, Möller, nachsuchen sollten. Auch Stadtverordneter Brüggemann war heftigen Angriffen des Kleinrieges e die Versammlung resultatlos auseinander gehen, um in einer weiteren Versammlung weiterzukämpfen für die „Handwerkerchre.“ —

„Eine beachtenswerte Rede“ nennt der hiesige „Central-Anzeiger“, der in seiner „unparteiischen“ Herzens-Einfalt alljährlich so viel Meinungen vertritt wie das Jahr Tage zählt, die jüngste Rede des „langen Möller“ gelegentlich der Einweihung des neuen Dienstgebäudes für die Krefelder Handelskammer. Die Rede Möllers war bekanntlich ein Sammelsurium von Komplimenten nach rechts und halblinks, belanglose zu nichts verpflichtende Sentenzen, wie

sie nun einmal seit Bülow's „einheitlicher“ Regierung in Ministerreden üblich sind. Niemandem hat Möller echte Freude mit seinem neuesten Herzensergüsse bereitet; weder der Landwirtschaft, die wir „nicht fallen lassen“ dürfen, noch der Industrie und dem Handel, soweit in diesen Kreisen überhaupt solchen ministeriellen Redebühnen noch Gewicht beigemessen wird. Dafür tauicht Möller aber den Ruhm ein, daß seine Auslassungen den gutgläubigen Lesern der unparteiischen Presse als eine „beachtenswerte Rede“ hervorgehoben werden und das in einer Handels- und Industriestadt wie Magdeburg! Mögen sich die verehrlichen Leser des „Central-Anzeiger“ die Zähne daran ausbeißten. Was braucht die Redaktion des genannten Blattes ihren Lesern auch mitzuteilen, worin der „beachtenswerte“ Kern der Möllerschen Rede gipfelt? Wozu ihnen erzählen, daß der lange Rede kurzer Sinn der ist, dem armen Mann den Brotkorb etwas höher zu hängen — nicht ganz so hoch, als es die ostelbischen Strandräuber wünschen —, damit den Schutzgöllnern in Landwirtschaft und Industrie die „Möglichkeit der Erleichterung“ erhalten bleibt! Nein, bei einem solch frevelhaften Behaupten könnte ja die unparteiische Weiterführung einen Miß bekommen. Wie immer nämlich artig den neuen Männern, den Zuhern der „mittleren Linie“, will sagen den 5-6 Mark-Zöllnern, nachgeklafft. Mögen die Leser, die nicht zwischen den Zeilen zu lesen verstehen, als getreue Glöckchen der Herren v. Bülow und Möller folgen, von denen sie in den Kampf geführt werden gegen die „Heißsporne von links“, gegen die Sozialdemokratie. So verlangt es das „Heil des Vaterlandes“, so predigt es die Wetterfahne in der Bahnhofstraße —

Der Enttäuschungsrummel gegen Chamberlain hat nun auch hier in Magdeburg seine Opfer gefunden in Gestalt von einigen Hundert Sensationslüstern, die sich am Montagabend, dem Tam-Tam-Horn der Antijemiten folgend, im „Hofjäger“ eingefunden hatten, um gegen die „fremden“ Behauptungen Chamberlains über die deutsche Kriegführung 1870/71 zu „protestieren“. Redakteur Silberg referierte. Zur Annahme gelangte folgende Resolution:

1. Wir sehen den Krieg, den England gegen die südafrikanischen Freistaten führt, für einen rechtshafnen Aufschlag auf das Recht und das Bestehen eines selbständigen, ehrenwerten und schuldlosen Volkes an, der durch nichts zu rechtfertigen ist, sich vielmehr allen recht gemäßen und berechtigten Menschen über das ganze Erdrund als freche Verhöhnung und Verletzung unserer christlichen Anst. einer gerechten, nützlichen Weltordnung und des noch jüngst im Haag festlich verkündeten Völkerrechts darstellt.
2. Dem in diesem Anschläge liegenden schweren Verbrechen entspricht die unmerkliche Kriegführung Englands, insbesondere auch die granatame Behandlung der in den Konventionen festgelegten zusammengefaßten Frauen und Kinder der Feinde.
3. Wir bereuen ferner unsere Enttäuschung darüber aus, daß der englische Minister Chamberlain es gewagt hat, die englischen Mordverbrechen mit dem Hinweis auf die angeblich gleichartige deutsche Kriegführung in den Jahren 1870/71 zu rechtfertigen. Und wir wünschen ferner eine gebührende Zurückweisung solcher schamlosen Verleumdungen seitens der amtlichen deutschen Blätter.

Wie sich das bläht! Wir haben gegen einen Protest wider die allem Völkern recht hohe wackende Kriegführung Englands in Südafrika an sich abtrotzt nichts einzunehmen. Im Gegenteil. War es das: die sozialdemokratische Presse, die von Beginn des südafrikanischen Kriegs an auf Seiten der Buren stand. Wenn man sich aber die Naturgeschichte der außereuropäischen Bewegung Deutschlands vergegenwärtigt, so kann man sich eines Lächelns über den antijemischen Protest-

stoller nicht erwehren. Und vollends erst das hiesige Fährlein derer um Haus v. Moich. Diese Leute, die nicht imstande sind, das kleinste Versammlungsfokal unserer Stadt zu füllen, sofern es sich ausschließlich um die Propagierung antisemitischer Ideen handelt würde, — sie benutzen bekanntlich jeden Anlaß, der die Gemüter der braven Spießer erregt, zur Veranstaltung einer politischen Ueberbrett-Vorstellung, damit sie wieder mal „viel Volk“ um sich versammelt sehen. Weiter hat's keinen Zweck. Vor diesen „Protestlern“ braucht Joe Chamberlain wahrlich nicht zu erzittern, und er thut's auch nicht. —

Jeder Landbriefträger und Poststellen-Inhaber hat bestimmungsgemäß ein Annahmehuch zu führen, das zur Eintragung der angenommenen Postanweisungen, Wertsendungen usw. dient. Den Auslieferern steht es frei, die Eintragungen in das Annahmehuch des Landbriefträgers oder der Posthilfsstelle selbst zu bewirken. Bei Eintragung des Gegenstandes durch den Landbriefträger oder Posthilfsstelleninhaber ist der Absender beauftragt, sich von der erfolgten Buchung zu überzeugen. Hierzu bemerkt die Postverwaltung jetzt wieder: „Da die Haftpflicht der Postverwaltung mit der durch die Eintragung in das Annahmehuch nachweisbaren Uebergabe der Sendungen an den Landbriefträger beginnt, das Eintragen in das Annahmehuch mithin von entscheidender Bedeutung ist, so kann dem Publikum zur eigenen Sicherstellung nur immer von neuem empfohlen werden, von der erwähnten Einrichtung in jedem Falle Gebrauch zu machen.“ —

Warnung für Auswanderungslustige. Neuerdings wendet sich der in Aquidauana (Matto Grosso) in Brasilien als Auswanderungs-Agent thätige Carlos Nottenberger unter verlockenden Vorspiegelungen an auswanderungslustige Personen in Deutschland, um sie zur Auswanderung nach Brasilien zu bestimmen. Nach einer aus zuverlässiger Quelle stammenden Mitteilung muß dem Nottenberger aber mit dem größten Mißtrauen begegnet werden, und es ist Auswanderungslustigen entschieden davon abzuraten, sich mit dem Manne einzulassen. Ueberhaupt wird vor einer unüberlegten Auswanderung nach Brasilien, insbesondere aber vor den hierfür thätigen Werbeagenten von allen in Betracht kommenden Stellen und Personen gewarnt. —

Ein himmlisches Feuerwerk steht aus armen Erdenkindern jetzt allnächtlich bis zum Freitag, eventl. auch bis zum Sonnabend bevor. Die Lawärme der Leoniden werden sich, wie man annimmt, in dieser Zeit der Erde nähern und uns den Anblick von unzähligen Sternschnuppenfällen gewähren. Diese himmlischen Geschehnisse sind mit dem irdischen das eine gemein, was uns immer zur festgesetzten Zeit stattfinden, ja mitunter überhaupt ganz vom Kometen abgesehen werden. Besonders die Voraussagen über die Wiederkehr der November-Schwärme haben sich nicht selten als trügerisch erwiesen. Die himmlischen Geschehnisse haben schon Tausenderte lang vor Christi Geburt die interessante Thatsache verfolgt, daß das Phänomen alle 33 Jahre mit größter Pracht auftritt, während man erst in unserer Zeit erforcht hat, daß das Erscheinen der Leoniden in ganz besonders starker Anzahl, von der Bahn eines großen Kometen abhängig ist. Da der vor zwei Jahren angekündigte Sternschnuppenregen sich bekanntlich nicht einstellte, so wird

Fenilleton.

Loß von der Scholle.

Roman in zwei Bänden von Luise Westlich.
(91. Fortsetzung.)

Hans selbst stand thatlos, erscharrt in eisigen Schauer von der Vorstellung, daß im Gedränge seine eigene Art niederstehend dem Bruder Helm und Schädel hätte spalten können. Wie ein kalter Strahl erhellend drang diese Vision durch den Wahnwitz seines Zorns. Der Aufbruch in seinem Inneren verperkte wie Champagner Schaum, nur das Weh blieb, das tiefe Leid um sein letztes Glück. Und in diesem plötzlichen Nachlassen seiner Energie traf ihn die blanke Waffe eines Schutzmanns an der linken Schläfe, er sank betäubt zu Boden, ward gefangen, weggeschleppt mit verwundeten und Unverletzten von den jetzt rasch siegreich vordringenden Soldaten.

In der Geburt erstickt endete dieser Putzsch, das elementare und fast kindische Aufstöhnen schwer gereizter Mächte. Einfach eine Reflexbewegung auf erlittene Reizung war's gewesen, ohne Plan und ohne Erfolg. Nur einige tausend Mark Materialschaden für Brümmer, zehn Tote und etwa dreißig Verwundete auf beiden Seiten zeigten von der Zuckung des gefeierten Giganten. Nach einer Stunde raffelten in den gefährlichen Hof die Dampfspritzen und die Löschmannschaft verrichtete ihre Arbeit auf der Stätte des Kampfes.

In dem Schuppen aber bei den Toten lag grimmig die Zähne klappend wie ein erschossener Eber Kopf. In den geballten Fäusten, die der Tod beruhigt, nicht gelöst hatte, hielt er einen Felsen petroleumgetränkter Baumwolle und ein Paket Streichhölzer. —

Als die Kunde von dem Unglück in der Brümmerischen Spinnerei Berlin durchschlug, ging Ede Schmitz in die Meißelstraße, wo der alte Waiwath seine Wohnung hatte, im selben Haus, in dem Julie Meier auf Logis lag.

Er fand die Tote auf ihrem Lager ausgestreckt, die kleinen Kinder verängstigt in einem Winkel zusammengeedrängt,

hinüberstarrend in der stillen Schwester. Der Vater raunte inwendig die priesterliche Mücke und stammte hin und wieder, laute, endlose Verwünschungen ausstößend gegen den reichen Mann, dessen Zahrlässigkeit ihm sein einziges Schicksal, den besten Schatz seines Hauses, die zweite Mutter seiner verlassenen Waisen geraubt hatte.

Neben dem Bett sah Julie. Sie hatte den Stiefel weißer Hosen, den sie sich aus einem Stockling gezogen hatte und der jetzt in der Nischenzeit in voller Mitte stand, herabgeschneitten bis zur Wurzel und mühte sich unter dem Weisand des ältesten Mädchens, mit der unerblickten rechten Hand aus den weißen Wollfäden einen Strang für die tote Fremdlingin zu winden. Brennend rot im Gesicht stand sie auf, als sie Ede erkannte.

Der rühte, ohne eine Miene zu verziehen, ein wenig seinen Zerknirschten, schüttelte den herabstehenden Vater stumm die Hand und dann nahm er den Hut ganz ab und stellte sich vor das Totenbett, kopfschüttelnd die vorzeitig gebrochene Knoche betrachtend.

„Nackts! kann mehr als ein Kind! — Jeneheit!“ — Dann wandte er sich und sah Julie an mit einem feststimmten Licht in seinen hellen Augen.

„Sie haben sie retten wollen, Fräulein?“

Julie wandte sich ab. „Neden Sie bloß davon nich. Herr Schmitz, ich hab' ja doch nich gekannt. Ich verzieh mir's nie, daß ich so ungeschickt gewesen bin.“

„Aber — nen Dutzertel haben Sie dabei abgekrigert?“ fragte Ede, auf ihren gesenkten Arm deutend.

Sie zuckte die Achseln.

„Schlimm?“

„Steif wird er wohl bleiben. Ach, was liegt dran!“ Ihre Augen füllten sich mit Thränen. „Ueber das da komm' ich nich weg. Die Leute sagen wohl, es wär' ein Glück jung zu sterben. Und wahr is es, die Anna hat mich erlebt, was ich erlebt hab'. Aber das hätt' sie auch nich so fromm, so geduldig wie sie war. Vor der lag ein himmlisches Leben und Hoffnung, alle Hoffnung der Welt! Im gerade die muß es treffen, — wo andere so int hätten abkommen können.“

„Zum Beispiel Sie.“

„Ja.“

„So. Sie haben wohl gar nicht mehr auf der Welt verloren?“

„Wie?“

Sie fuhr sich über die Augen mit einer kleinen abwehrenden Bewegung, die sprechender als Worte sagte, daß sie ihrer Person nicht den mindesten Wert beilege. „Die da hätte stüllich werden können, — werden sollen, wenn es eine Gerechtigkeit läge.“

Ede sah sich um. „Fräulein Julie, könnten Sie wohl so int sein um einen Augenblick mit mir hincustimmen? Ich hätt' Ihnen ein paar Worte zu sagen um hier sind 'n bisten velle Menschen.“

Julie zuckte zusammen. Doch sie schritt so gleich gehoriam aus der Thür. Sie warderten Seite an Seite den langen Gang hinunter und wieder hinauf. Aus den vielen Wohnungen, die auf ihn mündeten, klangen die Stimmen von Männern und Weibern, die sich stritten, anigeregt einander etwas erzählten, kleine Kinder weinten.

Ede holte aus einem Etui die angebrannte Cigarre hervor, die er vor dem Eintritt in das Sterbezimmer aus dem Mund genommen hatte, zündete sie unmißlich von neuem an, that ein paar Züge, sah dem Mädchen an seiner Seite gerade ins Gesicht und fragte:

„Fräulein Julie, wollen Sie meine Frau werden?“

Sie erröthete so sehr, daß sie sich an die Wand lehnen mußte.

„Ach — ? — ich! — Gott bewahre! Da wären Sie doch wohl 'ne bessere wert! Die allerbeste! — Au nu bin ich auch sojar noch 'n Krüppel —“

„Mir sind Sie recht wie Sie sind,“ erklärte Ede. „Siehe um Hochachtung soll der Mann für seine Frau haben —“

„Hochachtung — vor mir?“

„Allemal,“ versicherte der Maurer ruhig. „Sehen Sie, wenn ein Mädchen so behütet um bewacht wird, det et mit keiner Menschenmöglichkeit den Berg runterkollern kann, denn is det ja jemich recht hübsch, aber Hochachtung hößt et weiter keene in. Dahinsehen wenn eene sich bemüht, un

Man bis zum Jahre 1932 warten müssen, um dieser Extravorkstellung des Himmels beizuhohnen zu können. —

Bewegungsstatistik der Magdeburgischen Bevölkerung. Das hiesige statistische Amt giebt für die Woche vom 13. bis 19. Oktober folgende Daten: Geboren wurden 70 männliche, 78 weibliche, zusammen 138 Personen; totgeboren 5. Gestorben sind 31 männliche, 35 weibliche, zusammen 66 Personen, darunter an Diphtherie und Group 2. Die Zahl der Zugezogenen betrug 1241, die der Fortgezogenen 1085. Die Bevölkerungszahl am 19. Oktober stellte sich folgendermaßen: Altstadt 92 055, Wilhelmstadt 23 062, Friedrichstadt mit Werder 9636, Sudenburg 30 899, Neustadt 46 994, Buckau 25 128, zusammen 227 774 Personen (113 155 männliche, 114 619 weibliche), gegen die Vorwoche mehr 123 Personen. —

Die herrschende Arbeitslosigkeit erzeugt Vergehen und Verbrechen mancherlei Art. Neben dem nicht gerade einträglichen Geschäft des Stehlens der Frühstücksbeutel mehren sich in neuerer Zeit auch die Bodenbiebstähle wieder. In der Lauenzien- und Bismarckstraße sind im Laufe der letzten Woche mehrfach Bodenkammern erbrochen und zum Teil ihres Inhalts beraubt worden, ohne daß man den oder die Täter gefast hätte. Der kommende Winter scheint noch manchem Bewohner eine unangenehme Ueber- raschung dieser Art zu bringen. —

Flüchtig geworden ist seit einigen Tagen der Inhaber der Firma König u. Comp., Papier-Großhandlung, Joh. König. Wechselsälschungen im größeren Maßstabe sollen die Ursache zur plötzlichen Flucht gewesen sein. —

Durchgebrannt. Unter Mitnahme von 70 Mark ist der Lehrling im Cigarengeschäft von Linnicke u. Genßich hier selbst flüchtig geworden. Der jugendliche Defraudant wird gesucht. —

Der Kassierer Max Kramer, der, wie wir am Montag meldeten, seit einigen Tagen spurlos verschwunden war, hat sich wieder eingefunden. Der „Central-Anzeiger“ weiß darüber zu melden: „Verhaftet wurde Montag abend der bei einem hiesigen Lotterie-Einnahmegereschäft auf der Bahnhofstraße tätig gewesene Kassierer K. Der Verhaftete hat seit längerem Jahren Gelder in beträchtlicher Höhe, man spricht von 18 bis 20 000 Mark, unter sich gelagert. Als seine Untreue am Sonntagabend bemerkt wurde, suchte er das Weite, kehrte aber, da er ohne Mittel war, Montag abend nach hier wieder zurück, wo er am Bahnhofe von einem Kriminalbeamten in Empfang genommen und in Haft abgeführt wurde.“ —

Fallgruben. In einem geradezu lebensgefährlichen Zustand befindet sich zur Zeit das Pflaster der Großen Schulstraße, soweit dieselbe asphaltiert ist. Auf einer Länge von ca. 10 Metern befinden sich dort seit Wochen nicht weniger als drei Löcher im Asphaltbelag, jedes einen halben Quadratmeter groß und fünf bis sechs Centimeter tief. Diese Löcher bilden für die Passanten der Großen Schulstraße besonders des Abends eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Von dortigen Anwohnern wird geschickt, daß allabendlich Personen beiderlei Geschlechts durch Hineintreten in diese Löcher zu Falle kommen. Da der Magistrat einem gerichtlichen Erkenntnis zufolge haftbar ist für Schäden, die durch eine derartige Pflasterbeschaffenheit irgend einem Steuerzahler zugefügt werden, so ist eine Beseitigung dieser Fallgruben nicht nur im öffentlichen, sondern auch im fiskalischen Interesse dringend geboten. —

Der rechte Arm zermalmt. Von einem Unfall ist am Dienstag der Arbeiter Wilhelm Müller in Calvörde betroffen worden, indem W. mit seinem rechten Arm zwischen

In die Wählerlisten

und bis zum Sonnabend abend der Name eines jeden zur Gewerbegerichtsbeisitzerwahl Wahlberechtigten eingetragen sein.

Das Material zur Eintragung in die Wählerlisten ist von jetzt ab in allen Gewerkschafts-Bureaus und in allen Stadtteilen in folgenden Lokalen zu erhalten:

Magdeburg: Arbeitsnachweis-Bureau, Kl. Klosterstraße 15/16, und Metallarbeiter-Bureau, Knochenhaueruferstraße 27/28. Buckau: Thalia-Restaurant. Sudenburg: „Herbster Bierhalle“, Schöningerstraße 28. Wilhelmstadt: „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c. Neue Neustadt: Fabrikstraße 5/6. Alte Neustadt: Wilhelm Ladenmacher, Dittenbergstraße 13.

Die Formulare sind mit Namen und Beruf auszufüllen und vom Arbeitgeber zu unterschreiben. Der Arbeitgeber soll mit seiner Unterschrift nur bescheinigen, daß der Betreffende bei ihm in Arbeit steht und ist deswegen die Zeile auf dem Formular: „seinen Wohnsitz hat“, zu streichen. Arbeitslose Personen oder solche, denen vom Arbeitgeber eine Bescheinigung zu dem benannten Zweck versagt wird, beantragen bei der Polizei die Ausfüllung des Formulars, womit bescheinigt wird, daß sie in Magdeburg wohnen. Zu diesem Antrag liegen ebenfalls gedruckte Formulare vor, die von den Antragstellern mit Namensunterschrift, Beruf und Angabe der Wohnung zu unterschreiben sind.

Um allen Beteiligten die Angelegenheit zu erleichtern, ersuchen wir, in den Fabriken die Bescheinigungen zu sammeln und an die benannten Stellen abzugeben, von da aus wird die Eintragung in die Wählerlisten und die Uebermittlung der Anträge nach dem Polizeipräsidium besorgt werden.

Die Anmeldungen zur Eintragung haben zu erfolgen für den Wahlbezirk I in der Gerichtsschreiberei des Gewerbegerichts, bei der Hauptwache Nr. 5, für die übrigen Wahlbezirke in dem Sekretariate der in den betreffenden Bezirken gelegenen Rathhäuser in den Dienststunden von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags.

Bei der Eintragung in die Wählerlisten ist es gut, wenn die Wohnungen der Antragsteller angegeben werden. Wir ersuchen deshalb, dieselben auf den Bescheinigungen anzugeben. —

Die Handels-, Transport- und Umkehrarbeiter, die bis jetzt noch kein Formular zur Eintragung in die Wählerlisten ausgefüllt haben, werden gebeten, dieses sofort auf dem Verbandsbureau, Stephansbrücke 38, zu bewirken. —

die Kamrader der Mühle geriet, wobei derselbe mehrmals gebrochen wurde. Der Verletzte fand Aufnahme in der Eudenburgers Krankenanstalt. —

Elektrische Bahn nach dem Rothenhorn. Wie die „Magdb. Ztg.“ erzählt, hat sich die Magdeburger

Straßenbahn-Gesellschaft dahin geäußert, daß sie nicht abgeneigt sei, eine Bahn für elektrischen Betrieb über den Rothenhorn bis nach der Salzquelle unter besonderen Bedingungen zu bauen. Die Bedingungen werden jetzt vom Magistrat geprüft und danach sollen auf neue Verhandlungen wegen des Bahnbau eingeleitet werden.

Aus dem Bureau des Stadttheaters wird uns geschrieben: Um dem, in zahlreichen Zuschriften an die Direktion laut gewordenen, allgemeinen Verlangen, nach einer nochmaligen Aufführung des Lustspiels „Die Zwillingsschwester“ zu entsprechen, wird dieses liebenswürdige und graziose Werk Ludwig Juldas am kommenden Sonnabend nochmals zur Aufführung gelangen. Die morgen stattfindende Wiederholung des „Freischütz“ beansprucht ein besonderes Interesse durch das erste Auftreten des Frl. Spenkewitz, welche für jugendlich dramatische Partien neu in unrer Opernensemble eintretend, zum erstenmal die Agathe singen wird. —

xy. Der unhöfliche Dadel. Familienball. Polonaise. Mit feierlicher Grandezza wandern die Paare nach den Klängen der Musik durch den Saal.

An der Spitze, nach dem Tanzmaitre, der behäbige Wirt. Sein Gesicht glänzt vor Freude, denn das Haus ist voll.

Mit der rechten Hand leitet er elegant seine Dame. Unter dem linken Arm trägt er zur Erheiterung seiner Gäste seinen zierlichen schwarzen Dadel.

Dadel sieht sich nicht wohl in dieser Umarmung. Warum soll er allein getragen werden, alle anderen gehen doch auch auf ihren zwei Weinen? Und er hat sogar allerliebste krumme Weinen.

Der Wirt setzt ihn auf den glatten Boden und lockt Dadel hinter sich her. Dadel folgt auch einige Schritte lang. Aber unwillig. Er allein hat keine Dame, was soll ihm da die Polonaise?

Der Wirt ruft ihn aufs neue. Dadel schaut ihn einen Augenblick geringschätzig an. Dann dreht Dadel seinem Herrn und der ganzen übrigen gepuderten Gesellschaft verächtlich seine hintere Seite zu, krümmt seinen glänzenden Rücken zu einer lieblichen Kurve, drückt, drückt, drückt und läßt schließlich etwas fallen.

Dann schlägt er sich bescheiden seitwärts in die Estraden und trottel mit wackelnden Ohren seinem Plätzchen hinter dem Ofen zu.

Ein Steller mit Schaufel und Besen beseitigt das dem Fortgang der Polonaise so schände in den Weg gelegte Hindernis. —

Provinz und Umgegend.

Groß-Ottersleben, 12. November. (Den Mitgliedern des sozialdemokratischen Vereins) zur Nachricht, daß die außerordentliche Mitglieder-Versammlung am Sonntag, den 1. Dezember, stattfindet. Die Genossen wollen dafür sorgen, daß an diesem Tage keine Gewerkschaftsversammlung stattfindet. Weiter den Mitgliedern zur Nachricht, daß am Mittwoch, den 20. November (Vorfahrt), abends 7 Uhr, der Genosse Redakteur Hanschildt einen öffentlichen Vortrag über: „Die Aufgaben des kommenden Reichstags“ halten wird. — Am Sonntag, den 21. November (Totenfest), abends 7 Uhr, wird der Genosse Vender-Magdeburg einen öffentlichen Vortrag über „Christentum und Sozialismus“ halten. Alle Veranstaltungen finden im Strumpffischen Lokale statt. Eintrittskarten zu den Vorträgen sind bei allen bekannten Genossen zu haben. Genossen, agitiert für den Besuch dieser Vorträge. —

t. Gommern, 11. November. (Gegen den Protwucher) Eine öffentliche Volksversammlung tagte hier am Sonntag, den 9. November, abends 8 Uhr. Genosse Redakteur H. Schulz referierte über den „Wuchertarif und die politischen Parteien“. In gemeinsamer ständlicher Weise führte Redner der Versammlung vor Augen, welche große Schädigungen der Volkstasche dem deutschen Erwerbsleben bringen würde. Dieser Vortragsstoff wäre nur einigen Großgrundbesitzern zu gute, die über große Mehrzahl der Arbeitstreibenden hätte in Wirklichkeit Schaden davon, und die große Masse des arbeitenden Volkes müßte, wie immer, zuguterletzt die Rechnung bezahlen. Daß überhaupt die Vollerhöhung auf Lebensmittel die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands auf das schwerste schädigt, sei schon des öfteren von hervorragenden Männern unserer Zeit, die aber durchaus keine Sozialdemokraten waren,

spaddelt aus eigener Kraft aus dem Sumpf, in den sie gefallen ist, wieder retour, — der verdient Respekt. Wir Sozialdemokraten achten jeden, der besser werden will, um noch der nötige Rücktritt hat, um es auszuführen. Wenn der erst alle Menschen so machen, hocken Sie man, denn wird die Welt ganz von alleine gut.“

„Herr Schmitz —“
„Was ich also sagen will: ich achte Sie — um gefallen haben Sie mir gleich am ersten Tag. Wenn ich Ihnen nur noch recht bin.“

Sie sagte nichts. Das Glück, das unberührt, unerwartet auf sie niederfiel, heraufstehe sie darauf, daß sie taumelte und schwankte. Er fing sie auf und sie sank an seine Brust in einer wilden Umarmung ihres ganzen Wesens, die keiner Worte bedurfte.

Hinter den Thüren schrieen die Kinder. gröhsten die Erwachsenen. Es war völlig Herr seiner selbst, wie es seiner Meinung nach einem zielbewußten Arbeiter in entscheidenden Augenblicken zukaun, sogar seinen Cigarrenjammel hielt er behutsam mit der Linken fest, während er seine Braut küßte.

„Nu, nu, Zuleken. Er ist egal, — froh bin ich doch, daß es Dich nicht getroffen hat. Na nu werd' ich mir hantwede bemühen, daß wir ganz ernstlich zusammen auf'm Stundesamt anhängig werden. Ich bin in allen Dingen für Ordnung.“

Die gefangenen Anführer waren dem Gefängnis übergeben worden, die Verwundeten und Sterbenden dem Krankenhaus.

Die Nacht kroch herein. Hans lag auf seinem Bett. Die Kopfwanne deckte ein antiseptischer Verband, seine Finger spielten auf dem Betttuch, seine Augen fixierten am Ende der Decke, an welche die gedämpfte brennende Nachtsonne ranzende Kreise wart. Seine Hände war leicht, aber ein Schloß konnte er nicht denken in diesem weiten Saal mit seinen in zwei Reihen aufgestellten dreißig Betten, in deren jedem ein anderer Schmerz, ein anderer Jammer schloß oder sich schweigend wälzte. Um das letzte Bett in der rechten Reihe hatte die Schwester eben den Patschirm gezogen.

Dort ging ein kleines Trauerspiel, ein Menschenleben zu Ende. Es war kein Arzt zugegen. Rettung gab's nicht. Das Notwendige war der Schwester anheimgegeben.

Und kein Laut ringsum als das Jammern und Wehzen der Leidenden, eindring in seiner beständigen Wiederholung, und die leisen Schritte der Schwester. Zu Farben, die das Nieber bunter, leuchtender hervorhob, zog sein vergangenes Leben an Hans vorüber, die glückliche Kindheit, seine Zerfahrt, seit das Schicksal ihn losgerissen hatte vom angekommenen Boden, der zu seinem Weien gehörte, wie zur Schande ihr Haus, ohne den er nicht leben und gedeihen konnte. Alle Kustritte mit seinem Bruder durchlebte er bis zum schrecklichen, entscheidenden an diesem Morgen, der ihm bewiesen hatte, daß die ersten Wände des Lebens auch die letzten bleiben, daß, was auch in einem Menschen gewaltig gemordet sein mag, die Natur sich nicht morden läßt, der gewaltige Zug des Blutes.

Dazwischen schwirte ihm durch das Hirn, was unnerarbeiter dort lagerte, die Lehren Edes, die Artikel der „Drohnenzeitung“. Sie nahmen Leben an, sie redeten auf ihn ein, drohten ihm, reizten ihn auf zu einer ungeheuren That, die er nicht begriff, gegen die er sich ächzend wehrte.

Da ist er auf. Timmermann in dem Bett neben ihm wurde lebendig. Eine Angel hatte ihn unterhalb der Schulter getroffen und bis jetzt nicht entfernt werden können. Lange hatte er betäubt gelegen, jetzt hob er den weißbekleideten Kopf vom Kissen. In seinen Augen glühte das Nieber. Er setzte sich aufrecht hin, öffnete den zahnlosen Mund und begann zu singen.

„Ging ein schönes Magdelein, —
Magdelein, für dich!“

Die Schwester trat zu ihm, eine hochgewachsene Gestalt mit ruhigen Bewegungen und sehr zugreifenden, furchtlosen Händen. Unter dem Taftkissenbüschchen und dem glatten Schüssel hervor sah ein blondes Gesicht mit ernsten, ehrlichen Augen. Sie war noch jung, Schwester Walburg von Schliepen, als Mensch wie als Pflegerin, aber ihr Neuerer für

ihren Beruf, die gute Vorbildung, die sie mitbrachte, und die gesellschaftliche Stellung, aus der sie in den Dienst der leidenden Menschen trat, und die bewirkte, daß ihr Talent sofort die richtige Würdigung fand, hatten ihr schon früh den mühsamen und verantwortungreichen Posten im Krankenhaus verschafft, den sie erstrebte.

Sie legte ihre ruhige Hand auf die unruhig zuckende des alten Mannes.

„Singen Sie jetzt nicht, Väterchen. 's ist tiefe Nacht. Ihre Kameraden wollen schlafen. Schlafen Sie auch.“

Er schüttelte die kühnen Finger ab und begann ein neues Lied, ein Schelmlied.

Walburg hatte ein Glas gefüllt. „Trinken Sie, Väterchen. Beruhigen Sie sich.“

Aber Timmermann schlug ihr mit wilder Gebärde den Trunk aus der Hand, daß die Tropfen ihr ins Gesicht spritzten.

„Trinken? Mohntätchen? Rattengift? — Befäubung für die frohen Maiten? — Nein! wir wollen mach sein, wir müssen wach sein. — Aufgepaßt! — Sie nehmen das Bett! Sie zerren am Bemd! Hans! Armer Hans! hilf mir!“

„Ich bin da, Vadder Timmermann.“

„Bist da? — Ja, wahrhaftig, Jung!“ — Mit weiß aufgerissenen Augen starrte der Alte seinen Bettnachbar an. — „Bist da? — hab' ich's nicht gesagt, Hans? Wü gehen mitkommen vor die Hunde!“ Er hub wieder an zu singen: —

„Dieß Vaterland, launst ruht sein.“
(Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

Richtiger Platz. Weinhändler: „Bitte, bringen Sie die Anzeige in Ihrer Zeitung, daß ich morgen mein Weingeschäft eröffne — aber bitte in einer passenden Rubrik.“

Redakteur: „Ja, unter Vermischtes.“
(Meggend. Hum. Blätter.)

dargelegt worden. Deshalb — so führte Redner aus — kann man es nicht begreifen, wie die deutsche Regierung sich trotzdem damit einverstanden erklären kann, eine Erhöhung der Getreidezölle eintreten zu lassen. Die Junker und Agrarier, die sich die „Stützen des Staates“ nennen, wo sie in Wirklichkeit sich vom Volke stützen lassen, haben freilich großen Einfluß auf die Regierung, und die anderen bürgerlichen Parteien ohne Ausnahme können sich nicht dazu aufschwingen, den „Männern von Ur und Palm“ gegenüber wahre Volksinteressen zu vertreten. Mit vollem Recht hob Redner hervor, daß überhaupt alle bürgerlichen Parteien nur egoistische, selbstsüchtige Ziele verfolgen, und niemals imstande sind, wirkliche Volksinteressen zu vertreten. Das kann allein nur die Sozialdemokratie. Diese Partei hat denn auch den Kampf gegen den Brotwucher aufgenommen. Sie hat das Mittel — Erhöhung der Getreidezölle — wonit man die angebliche Not der Landwirtschaft beseitigen will, bezeichnet als das, was es ist, nämlich als die einseitige Vertretung der Agrarier- und Junkerinteressen auf Kosten des Volkes, und die Sozialdemokratie, als Vertreterin wahrer und reiner Volksinteressen, hat auch den Mut und die Kraft, den „Männern von Ur und Palm“ zu zeigen, wie die wirklichen „Stützen des Staates“ den Posten verlassen werden. Zum Schluß seiner interessanten Ausführungen forderte Redner alle diejenigen, die wirklich Volksinteressen vertreten wollen, auf, einmütig flammenden Protest einzulegen gegen den Brotwucher. Reicher Beifall zeugte von dem Einverständnis der Versammlung mit dem Referat des Großen Schatz. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

- In Erwägung,
1. daß eine weitere Erhöhung der schon jetzt auf unentbehrlichen Lebensmitteln ruhenden Einfuhrzölle Industrie und Handel schwer schädigen, namentlich aber die ärmeren Volksschichten auf das härteste belasten würde;
 2. daß durch solche Zollserhöhungen die Möglichkeit des Abschlusses günstiger Handelsverträge ausgeschlossen und damit der Abzug unserer auf Export angewiesenen Industrie und die Gewerbstätigkeit unserer werthfähigen Bevölkerung auf das schwerste beeinträchtigt werden müßte;
 3. daß diese unheilvollen Wirkungen in der jetzigen Zeit beginnender wirtschaftlicher Depression und schlechter Zukunftsaussichten sich doppelt schwer fühlbar machen würden,

erwartet die heutige von ca. 500 Personen besuchte Versammlung, daß unsere Vertreter im Reichstage mit allen Mitteln zu verhindern suchen, daß die Zolltarifvorlage Gesetz wird.

Ein Antrag des Genossen Fr. Rosenat, diese Resolution dem Vertreter unseres Wahlkreises im Reichstage, Herrn Herbert Bischoff, zu übersenden, damit er erfahre, wie die Stimmung seiner Wähler in dieser wichtigen Frage beschaffen ist, wurde einstimmig angenommen. Nach einem feierlichen Schlußwort des Genossen Voigt, in dem er besonders zur Unterschrift unter die Petitionslisten aufforderte, erfolgte der Schluß der Versammlung.

g. Halle a. S., 12. November. (Eine Antwort auf die Kompetenzbedenken) des Magistrats in Sachen der Erhöhung der Getreidezölle gab heute das Stadtverordneten-Kollegium bei der Vorlage bezüglich der Erhöhung der Magistratsgehälter. Seitens der unbefohlenen Stadträte war beantragt worden, dem Oberbürgermeister 1000 Mark, dem Bürgermeister v. Holly 750 Mark und den befohlenen Stadträten je 500 Mark pro Jahr zuzulegen. Unsere Genossen traten ganz energisch gegen die Erhöhung der Gehälter auf, zumal der Magistrat nicht einmal den Mut gehabt habe, eine Petition gegen die Erhöhung der Getreidezölle an den Reichstag zu senden. Der Stimmenzuwachs unserer Partei bei den Stadtverordnetenwahlen mag auch den Liberalen ein Warnungszeichen gewesen sein, und so kam es denn, daß die Anträge auf Erhöhung der Magistratsgehälter abgelehnt wurden.

wenigsten, so wird der Ernter „Ernter“ von hier geschrieben, über die Errungenschaften sowohl, als über die Verluste der einzelnen Parteien ein Fazit zu ziehen. Der Kampf in Nordhausen kann im allgemeinen keineswegs als eine große Niederlage der Tabakarbeiter bezeichnet werden. Wie schon erwähnt wurde, arbeiten bereits über 500 Kollegen und Kolleginnen zu den im Kampfe errungenen Bedingungen, wie sie in dem feiner Zeit veröffentlichten Schiedspruch festgesetzt waren. Die Löhne der Mäslchenmacher in diesen Betrieben wurden nach der im Schiedspruch festgelegten Grundlage erhöht, das Lehrlingswesen geregelt und die Organisation unbeschränkt gewährleistet. Wer wollte bestreiten, daß diese Vorteile bedeutende seien. Es ist und bleibt jedenfalls eine Notwendigkeit, daß alle übrigen Firmen in Nordhausen über kurz oder lang den neuen geregelten Verhältnissen gleichzukommen suchen müssen. Denn sonst wäre eine gesunde Weiterentwicklung dieser acht Firmen ausgeschlossen. Die Arbeiter würden immer wieder nach Erlangung der gerechten, in anderen Firmen zugestandenen Bedingungen streben, und ewiger Unfriede und Kampf wäre gewiß. Der Kampf hat sehr viel Geld gekostet, aber er ist nicht verloren. Ein neuer Kampf würde gleiche Summen erfordern; die Solidarität würde sie beschaffen, denn sie wird immer für gerechte Forderungen einsehen. Einige von den acht Fabrikanten haben das auch erkannt und die Verhältnisse in ihren Fabriken bereits annähernd den in den übrigen Betrieben herrschenden angepaßt. Sie werden es nicht leugnen, daß alle acht Herren an jedem Arbeitswilligen bares Geld zugelegt haben. Aus den Gründen ist es auch für die Betriebe eine große Notwendigkeit, die gelehrten Kräfte einzustellen. Zur Zeit stehen noch 222 Personen draußen, darunter 85 weibliche. Den gegebenen Verhältnissen Rechnung tragend, erscheint es nötig, die Bemessungen in den übrigen Betrieben unterzubringen. Eine nächstens stattfindende Gewerkschafts-Versammlung wird sich mit diesen Verhältnissen beschäftigen. Das Resultat des Kampfes für die Arbeiter sind teilweise Errungenschaften, pekuniäre und moralische Erfolge, die durch intensive Organisation sehr bald verallgemeinert werden müssen. Die acht halbtägigen Fabrikanten haben dagegen sehr schwere (wie man selbst offen zugestehet) Schädigungen erfahren, und das Ende dieser grundverletzten Taktik gegen die Arbeiter wird doch die Anerkennung der sich bahnbrechenden notwendigen gerechten Reformen sein müssen. Der Knebelrevers liegt am Boden und wird so leicht nicht wieder auferstehen, fernermalen die Konsumenten in ganz Deutschland ihre Entrüstung auf das deutlichste bekundet haben, und das wird seine Kreise noch lange ziehen. Denn die Erkenntnis der Arbeiter in solchen Dingen geht nicht zurück, sondern immer mehr vorwärts, und es ist gefährlich, mit der organisierten Arbeiterschaft spielen zu wollen, wenn man sie als Käufer braucht. So ergeben sich viele gute Lehren aus dem Kampfe. Die Arbeiter werden sie zu werten wissen; ob man sie auf jener Seite beherrscht, wer

Kann's wissen. Jedenfalls werden die Arbeiter erkannt haben, daß die Organisation es war, welche sie vom Knebelrevers befreite, und man wird dies in Zukunft zu schätzen wissen. Nichts ist jetzt notwendiger, als Straffe Organisation.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Der von den Behörden beschlossene Abbruch des alten Wachtbüschens auf dem Markt zu Croppensiedt ist nunmehr von dem Regierungspräsidenten genehmigt worden. Mit dem Abbruch der „Wache“, die namentlich an die Zeit des hiesigen Militärs, die Reuter, erinnert, wird ein Stück Alt-Croppensiedt verschwinden. — Die Lungenseuche unter dem Viehbestande des Amtsrats Wehling auf dem alten Hofe der Domäne Westeregeln ist erloschen und die Sperrmaßnahmen aufgehoben. — In Croppensiedt starb der Steueraufseher Krüger von einem Fieberboden herab und starb an den erhaltenen Verletzungen. — Auf einer Rittergutswiese bei Etzhena wurde der Maurer Peter aus Hainichen tot aufgefunden. Es liegt Selbstmord vor.

Die Grubenkatastrophe bei Staßfurt.

Staßfurt, 12. November 1901.

Wer heute, mit der Bahn kommend, Staßfurt betrat, bemerkte nichts, aber auch gar nichts, das ihm Kunde gegeben hätte von der tieftraurigen Katastrophe, deren Schauplatz Staßfurt gestern war, von dem furchtbarsten Unglück, das den Staßfurter Salzbergbau je heimgesucht. Das Straßengepräge ist ein alltägliches, die Straßen erscheinen verhältnismäßig wenig belebt, wenn man bedenkt, daß Staßfurt-Neopoldsdahl zusammen gut 30 000 Einwohner zählen. Weiß man allerdings, daß neun Zehntel der Bevölkerung dem Proletariat angehören, so begreift man die Situation. Und wer es nicht weiß, der wird belehrt durch die Unzahl der Feuerschlände ringsum, die, rauchend, gen Himmel streben.

Die erste Volksschau von dem bedauernden Ereignis — so erzählt mir der Kellner eines Restaurants — brachte uns gestern, Montag, nachmittag kurz vor 1/2 Uhr ein gewaltiger Erdstoß, der unser ganzes Haus mächtig erschütterte. Wir legten ihm erst keine weitere Bedeutung bei, da wir solche Erschütterungen schon mehrfach gehabt haben, dann glaubten wir, es sei im Keller ein Stoß Teller „durcheinandergerappelt“ und als wir uns noch in solchen und ähnlichen Betrachtungen ergingen, ertönte plötzlich das Telephon — es war gerade 1/2 Uhr —: „Hier Obersteiger X., Gewerkschaft Ludwig 2., soeben 75 Mann verschüttet, bitte sofort Omnibus schicken.“ So lakonisch diese Nachricht klang, so geschäftsmäßig sie durch das Telephon drang — den Erzähler traf sie wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel, denn sein Vater war draußen auf der Grube „Ludwig 2.“ beschäftigt und just bei der Partie, die um 2 Uhr nach vollendetem achtstündiger Schicht — auf der Grube „Ludwig 2.“ wird in drei Schichten gearbeitet: 6 bis 2 Uhr — 2 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends — 10 Uhr abends bis 6 Uhr vormittags — ausfuhr. Doch der Vater des Erzählers weilt unter dem, die Glück im Unglück hatten und mit heißen

ahnliche Schlag in der ganzen Stadt, im nahen Neopoldsdahl und selbst in dem 3/4 Stunden entfernten Neu-Staßfurt vernehmbar. Ja, ein alter Steiger aus dem mehrere Stunden entfernten Gölten hat mit noch anderen Personen dort den Schlag vernommen. In vielen Haushaltungen soll das Geschirr in den Schränken geklirrt haben. Das konnte keine gewöhnliche Erdberschütterung sein; etwas Schlimmes, Furchtbares mußte sich irgendwo ereignet haben. Nur zu bald bewahrheitete sich die gegestenen Befürchtungen; von Mund zu Mund drang die Kunde von dem schauerlichen Ereignis und nun bewegte sich eine große Menschenmenge hinaus zu der 20 Minuten außerhalb der Stadt liegenden Grube „Ludwig 2.“ Das Schicksal hatte es gefügt, daß der Einsturz — wie schon erwähnt — gerade in dem Augenblicke erfolgte, als Schichtwechsel stattfand. Oben harpte die Ablösung, unten in der Tiefe, 700 Meter unter der Erdoberfläche, schickten sich 75 Mann an, nach vollendetem Tagwerk über Tag zu steigen. In diesem Augenblicke, als die Bergleute der Ausfahrt des Schachtes zusteuerten, erfolgte auf der 693 Meter tief gelegenen Sohle in der Länge von etwa 500 Meter in drei übereinanderliegenden Stagen (Abbauphelen) der Einsturz von gewaltigen Salzblöcken.

Sämtliche Lichter in der Sohle erlöschten durch den starken Luftdruck, die furchterliche Situation gerabzu unheimlich gestaltend. Wer noch auf den Beinen stand, konnte sich nicht links, noch rechts bewegen; er mußte wie an das Fleckchen gekannt, auf welchem er stand, verharren, bis einige Zeit später die ersten Lichtstrahlen der Laternen von zur Rettung Herbeieilenden sichtbar wurden. Wer den Ausgängen zum Schacht nahe war, erlitt verhältnismäßig nur geringfügige Verletzungen; dagegen wurden aber die weiter entfernten und bei Wahrnehmung der Erschütterung fliehenden Bergarbeiter teils schwer von den herabstürzenden Salzmassen getroffen und teils unter denselben begraben.

„Während sich vor dem Eingang zur Grube rasch Hunderte von Menschen anhaufelten, hatten inzwischen“, so erzählt das „Staßfurter Tageblatt“ von heute nachmittag, „Private und die Werke von hier und Neopoldsdahl Geschirre und Tragbahnen, Decken usw. gesandt, um den Transport der Verunglückten nach dem Krankenhause schnellstens bewerkstelligen zu können. Die Rettung der Bergleute war von Erfolg gekrönt; von 73 Verschütteten waren gestern (Montag) abend 10 Uhr 57 zu Tage gebracht, es fehlten noch 17 Mann, und zwar 14 unverheiratete und 3 verheiratete Leute, im Laufe der Nacht wurde noch einer gerettet, so daß jetzt noch 16 Leute sich im Schacht befinden sollen. Das gestern zirkulierende Gerücht von mehreren zu Tage geförderten Toten bestätigt sich nicht. Von den geretteten Bergleuten hatten mehrere leichte Verletzungen,

so daß dieselben nach Untersuchung und Anlegung eines Verbandes nach ihren Wohnungen entlassen werden konnten. Schwerverletzt wurden die Bergleute Kumpf, Weber, Richter, 18 wurden dem hiesigen Krankenhause zugeführt, von denen heute früh 2 und zwar die Bergleute Ernst und Kumpf von hier, verstorben sind, 11 wurden aus dem Krankenhause entlassen, um in ihren Wohnungen verpflegt zu werden. 16 befanden sich heute früh 8 Uhr noch unter Tage. Die Rettungsarbeiten sind noch im vollen Gange. Eine Untersuchung betreffs des Zusammensturzes ist bereits eingeleitet.“

Heute, Dienstag, abend spät war von einem weiteren Erfolg der Rettungsarbeiten noch nichts bekannt. Man muß sich mit der traurigen Tatsache abfinden, daß die 16 braven Bergarbeiter da unten in der Tiefe ihr Grab gefunden haben. So weit vorgebrungen werden konnte und trotz des Hineinleuchtens in jeden Riß, in jede Ecke, trotz allen Aufens, keine Anzeichen von den Verunglückten, keine menschliche Stimme. Sie sind Opfer ihres Berufes geworden, diese Aermsten, gefallen auf dem Schlachtfelde der Arbeit, im Dienste des Kapitals. Mit den bis heute abend konstatierten 3 Sterbefällen von Verunglückten beträgt die Zahl der Toten 19. Kein noch so lautes Wehgeschrei vermag sie vom sicheren Tode zu erwecken.

Und welches Weh hat das unerwartete Hinscheiden der Braven bereitet! Als ich heute gegen Abend noch einmal hinauswanderte zur Unglücksstätte, schloß sich ein junger Bahnarbeiter mir an. Gesenkten Hauptes schritt er einher; sein Bruder liegt mit begraben unter den Trümmern. Nun schritt er dahin mit der leider so unsicheren Hoffnung, daß es doch noch gelingen werde, die Verunglückten und mit ihnen seinen Bruder zu retten. Draußen auf der Grube stoßen wir auf Mütter, die um ihre Söhne weinen, auf zahlreiche trauernde Geschwister der lebendig Begrabenen.

Diese schreckliche, marternde Ungewißheit! Niemand weiß etwas Positives; jeder hofft noch, zerkürrt, in stumpfer Resignation. — — —

Als unser Berichterstatter heute Mittwoch früh den Ort der Katastrophe verließ, sollen zuverlässigen Mitteilungen zufolge die Rettungsarbeiten noch keinen weiteren Erfolg gehabt haben.

Einer Privatdepesche des Berliner „Lokal-Anzeigers“ zufolge soll definitiv festgestellt sein, daß nur 13 Leute noch unter den Trümmern zu suchen sind. Drei, die man gleichfalls verloren glaubte, haben sich inzwischen eingefunden. — — —

Es wird unsere Leser interessieren, im Anschluß an diese Trauerbotschaft einen kleinen Einblick in die Staßfurter Salz-Industrie zu gewinnen. Wir folgen in den folgenden Darlegungen dem 1891 erschienenen Werkchen Dr

In Staßfurt, dem jetzigen Mittelpunkt der Salz-Industrie, existierte schon seit langer Zeit ein Salinenbetrieb, welcher im vorigen Jahrhundert eine hervorragende Bedeutung erlangt hatte. Die Saline gehörte anfangs dem Herzoge von Anhalt, ging später an eine adlige Pfärrerschaft über, und wurde von dieser 1796 an den preussischen Fiskus verkauft, welcher 1839 den Betrieb einstellte. Nachdem in den dreißiger Jahren an verschiedenen Punkten im thüringischen Becken südlich vom Harze Steinialz erbohrt war, konnten sich die Salinen nicht mehr mit der Verarbeitung einer schwachen Soole begnügen; daher ließ die Regierung auch im Magdeburg-Halberstädter Becken Tiefbohrungen anstellen. In Staßfurt wurde 1839 ein Bohrloch angelegt, welches 1843 in einer Tiefe von 256 Metern die oberste Decke des Salzgebirges erreichte. In dem Steinialz wurde noch 325 Meter weiter gebohrt und alsdann die Arbeit bei einer Meerestiefe von 581 Meter eingestellt, ohne das Liegende des Salzgebirges erreicht zu haben. Diesen ersten Bohrversuchen folgten dann im Laufe des Jahres neue von Erfolg gekrönte. Heute sind im Staßfurter Salzbergbau über und unter Tag mehr als 6000 Arbeiter beschäftigt, davon auf Ludwig 2 etwa 600 Arbeiter.

Das Steinialz gehört keiner bestimmten geologischen Formation an; es kann überall, von der Silurformation bis zur Jetztzeit vorkommen, wenn die Bedingungen zur Ablagerung desselben erfüllt waren. Es ist in Norddeutschland durch Tiefbohrungen an vielen Punkten nachgewiesen. In Spereberg sogar in einer Mächtigkeit von 1194 Meter, ohne das Liegende zu erreichen. Die Ablagerung des Salzes ist durch Verdunstung des Meerwassers entstanden; da aber die jetzt gewöhnlich im Meerwasser vorhandene Quantität Chlornatrium (von 3 bis 4 Prozent) auch bei der bisher ermittelten größten Tiefe des Meeres zur Abscheidung eines Lagers von so großer Mächtigkeit längst nicht hinreichen würde, so war ein steter Zufluß von salzhaltigem Wasser während der Verdunstungsperiode notwendig. Dieser Zufluß der Salzlösung kann entweder aus salzhaltigen Quellen oder aus dem Meere durch eine Meerenge (Kanal) stattgefunden haben, welche so flach war, daß eine rückwärts gehende Strömung der konzentrierten Salzlösung am Grunde des Wassers, die sogenannte Gegenströmung, nicht eintreten konnte. Die letztere Art des Zuflusses aus dem Meerwasser ist bei der Bildung des Salzlagers im Magdeburg-Halberstädter Becken als die wahrscheinlichste zu bezeichnen. Daneben kann allerdings auch eine nicht unerhebliche Menge Wasser durch Bäche und Flüsse in den Salzsee gelangt sein.

Das Staßfurter Steinialzlager ist in ziemlich regelmäßigen Abständen von 8 bis 9 Centimeter von einer durchschnittlich 7 Millimeter starken Anhydritschicht durchsetzt. Da der Anhydrit sich aus der nicht vollständig gefättigten Salzlösung ablagerte, so geht daraus hervor, daß entweder die durch Temperatur beeinflusste Verdunstung des Meerwassers

Vermischte Nachrichten.

* Geld riecht nicht. Im Fleischmarkt-Winkel der Münchener Neuesten Nachrichten... Prinz

in vorgerücktem Alter, jedoch stattlicher, rüstiger Herr, wünscht sich mit älterer Dame (auch Witwe ohne Kinder) zu verheiraten. Adel nicht Bedingung, dagegen sehr bedeutendes Vermögen.

Für einen großen Haufen Geld ist also der feine Titel Prinzessin zu erwerben. Denn daß der „alte rüstige Herr“, der mit in Kauf genommen werden muß, ganz Nebensache ist, versteht sich von selbst; „Durchlaucht“ suchen ja auch nur ein sehr bedeutendes Vermögen.

* Ueber eine Möbel-Rangordnung in den französischen Ministerien berichtet der „Figaro“. Es giebt in jedem Ministerium Listen, auf welchen genau festgesetzt ist, was für Stühle, Tische, Bücherschränke, Fachschränke, Teppiche, Waschküchen usw. jeder einzelne Beamte erhalten soll.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sigung vom 12. November 1901.

Diebstahl. Der vorbestrafte Arbeiter Hermann K. u. n. e., geboren 1866, und Karl D. u. d. e., geboren 1859, hier, stahlen gelegentlich eines Umsuges am 1. Juli d. J. einen Kessel, eine Waschmaschine und eine Marquise-Einrichtung, die sie dann an einen Altändler verkauften.

Diebstahl und Unterschlagung. Der Kutcher Georg E. i. s. e. r aus Berlin, geboren 1877, lag zu Sudenburg in Schlafschleife und verschwand am 3. Juni d. J. heimlich unter Mitnahme einer seinem Stubengenossen gehörigen Jacke, sowie eines Portemonnaies mit 8,35 Mark Inhalt.

Ein lebenswürdiger „Verwandter“. Der Arbeiter Willy F. r. ä. b. d. o. r. f zu Neustadt, geboren 1879, bestuchte am 25. Juni d. J. einen Verwandten zu Mehendorf, öffnete mit einem falschen Schlüssel dessen Gleschrank und stahl daraus 50 Mark, womit er sich dann verabschiedete.

Eine raffinierte Diebin ist die vorbestrafte Arbeiterin Marie S. o. p. p. e aus Barby, geboren 1877. Sie war im Oktober d. J. ohne Stellung und hielt sich hier auf. Sie trug eine Krone, bei der sie übernachtete, ein Kleid 10 Leinwandstücke, eine Schürze und ein Hemde und versteckte die Sachen auf dem Koffer, wo sie aufgefunden wurden.

Hohe Gefellen. Der Arbeiter Karl H. e. r. m. e. s., geboren 1880, und der Maurer Gustav H. e. r. m. e. s., geboren 1888, zu Hermsdorf, gerieten am 14. August d. J. abends mit dem ihnen verheirateten verwandten Arbeiter Gustav H. e. r. m. e. s. auf der Dorfstraße in eine Schlägerei, wobei ein Gummischlauch und ein scharfes Instrument gebraucht wurden und ihr Gegner lebensgefährliche Verletzungen davontrug.

Diebstahl. Der vielfach bestrafte Arbeiter Friedrich F. r. i. e. z zu Neuhaldensleben, geboren 1849, war Mitte August dieses Jahres bei der Abfuhr von Holz beschäftigt und stahl gelegentlich dabei aus dem Walde wiederholt bereits aufgearbeitete Stangen. Da Diebstahl im wiederholten Rückfalle vorliegt, lautete das Urteil auf 4 Monate Gefängnis.

Litterarisches.

Im Verlage von J. S. B. Diez Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: Entweder — Oder? Eine Abrechnung in Sachen der Frage „Moses oder Darwin?“ an der Jahrhundertwende von Professor Dr. Arnold Döbel in Zürich. Preis broschiert 1.50 Mark.

Allen Freunden der Volksschule, Eltern, Lehrern, Geistlichen wird die neueste Schrift des rühmlichen Vorkämpfers der vorgezeichneten naturwissenschaftlichen Lehren — die dem Volke nicht vorenthalten werden sollen — aufs höchste willkommen sein.

keine regelmäßige gewesen ist oder daß eine Verdünnung des Salzwassers in bestimmten Zeitabschnitten, sei es durch starke atmosphärische Niedererschläge oder durch Ueberflutungen, stattgefunden hat. Vielleicht ist die Ablagerung der Anhydritschüre in jedem Jahr während der kälteren Jahreszeit oder während einer Regenperiode erfolgt, und man könnte in diesem Fall aus der Anzahl der Anhydritschüre die Zeitdauer ermitteln, welche zur Bildung des Staßfurter Salzlagers erforderlich war.

Die Förderung der jetzt hauptsächlich in Betracht kommenden Kalifalze verteilt sich gegenwärtig auf 9 Bergwerke mit 19 Schächten. Die Tiefe der Schächte schwankt zwischen 300 und 628 Meter und kann beim weiteren Abbau des Salzlagers noch erheblich gesteigert werden.

Mit Rücksicht auf die flache oder steile Lagerung, die Mächtigkeit und die Festigkeit der Salzlagerrstätte haben sich bei den einzelnen Salzwerken nachstehende Abbaumethoden mit der Zeit herausgebildet:

Auf der flach gelagerten, sehr mächtigen, jedoch wenig festen Carnallitlagerstätte des herzoglichen Salzwertes in Leopoldshall wird in Schlenaständen von 30 Meter querschnittlicher Firtenbau mit ungefähr 1 Meter hohen und 12 Meter breiten Abbaufloßen getrieben.

Auf dem Nebenbachschacht des königlichen Salzwertes in Staßfurt wird bei steilerer und fester Lagerstätte und autem Hangenden, nachdem in der Streichungsrichtung Einbruch von 2 Meter Höhe geschossen ist, die Firte querschnittlich vom Hangenden zum Liegenden in Breiten von 10 bis 12 Meter und in Höhen von 6 bis 7 Meter gewonnen.

Das Salzwert Ludwig 2. treibt auf der durchschnittlich mit ungefähr 24 Grad einfallenden Lagerstätte bei guten Festigkeitsverhältnissen ebenfalls querschnittlichen Firtenbau. Zwischen den 20 Meter breiten und 6 Meter hohen Firten bleiben 4 bis 5 Meter breite Pfeiler stehen.

Die Gewinnung des Salzes geschieht ausschließlich durch Schieflarbeit. Zum Bohren verwendet man vorzugsweise die Visbetische Bohrmaschine, in Leopoldshall und Westeregeln werden auch Bohrmaschinen mittels komprimierter Luft betrieben.

Zur Gewinnung von 1 Kubikmeter Carnallit werden bei der Einbrucharbeit etwa 0,8 Kilogramm und in den Firten 0,2 Kilogramm Pulver verbraucht; ein Arbeiter vermag in der achtstündigen Schicht durchschnittlich 200 Centner bei der Einbrucharbeit und etwa 800 Centner in der Firte loszuschichten.

Die ersten Versuche, aus Carnallit Chlorcalcium darzustellen, wurden 1869 und 1861 von verschiedenen chemischen Fabriken in Deutschland ausgeführt; aber die Fabrikation war in den von Staßfurt weit entfernt gelegenen Fabriken nicht von langer Dauer, da dieselbe durch die hohen Ausgaben für Fracht gegenüber der inzwischen in Staßfurt eröffneten Fabrikation nicht konkurrenzfähig war.

In Staßfurt wurde die erste Chlorcalciumfabrik von A. Frank im Jahre 1861 gegründet, der sich dann bald darauf eine zweite Anlage von Vorster u. Grüneberg anschloß. Die Zahl der Fabriken wies infolge der für Chlorcalcium erzielten hohen Preise sehr rasch. 1864 waren bereits 12 Fabriken vorhanden, wodurch aber eine Ueberproduktion an Chlorcalcium herbeigeführt wurde.

Die Chlorcalciumfabrikation beruht auf der Amalgamation dieses Salzes aus einer heiß gesättigten Carnallitlösung während des Erkaltes, wobei Chlorammonium in Lösung bleibt. Obgleich dieser Amalgamationsprozeß sehr einfach erscheint, so wurden doch nach und nach auf Grund vieler Erfahrungen wissenschaftliche Verbesserungen eingeführt.

Die Gesamtproduktion an Chlorcalcium auf eine Tonne von 50 Prozent berechnet, beträgt jährlich etwa 135 000 Tonnen, daselbst wird nach dem durchschnittlichen Ergebnisse der letzten Jahre wie folgt verbraucht:

Table with 2 columns: Product and Quantity. Includes items like Salpetermineralien, Borax, Bromkalium, etc.

Siehe oben verbleiben in Deutschland etwa 34 Prozent, und 66 Prozent werden exportiert. Der Absatz nach dem Auslande verteilt sich wie folgt:

Table with 2 columns: Country and Percentage. Includes Nordamerika, England und Schottland, Frankreich, Belgien und Holland, etc.

Von dem in Deutschland abgesetzten Chlorcalcium wird der größte Teil, nachdem es in Kalifalze und Boraxsalze verarbeitet ist, ebenfalls nach dem Auslande versandt.

Der „Südbayerische Volkstimm“ nimmt im farbenreichen Titelbild Nr. 23 den Lord Fitzhugh in seinen Gotha'schen Kalender auf und würdigt ihn derb und wahr als Fleischerhund. Unserm Bruno Schoenlant weicht Ernst Klar einen tief empfundenen poetischen Nachruf, dem ein Porträt Schoenlants aus seiner Münchener Zeit und eine lebhaft gezeichnete Schilderung seines Wesens sich anreihet.

Bereine und Versammlungen.

- List of various clubs and meetings including Arbeiter-Gesangverein, Arbeiter-Turnverein, and others with their respective meeting times and locations.

Biehmarkt.

Magdeburg, 12. Novbr. (Städtischer Schlacht- und Viehhof). Anstriebe für 100 Pfd. Lebendgewicht: a) vollfleischige 33-35 Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 33-35 Mark, etc.

Wasserstände.

Table with 4 columns: Location, Date, Water Level, and other metrics. Includes locations like Straußfurt, Wolke, Merzbürg, etc.

Budan. Budan.
**Hermann
 Bruns**
 1091 empfiehlt

**Kanonen-Oefen
 Ofen-Röhren u.
 Rosten * * * *
 Dauerbrand-Oefen**
 jeden Systems
 zu den billigsten Preisen.

**Polyphon
 Musikwerke**
 Selbstspielende
 u. zum Drehen mit
 auswechselbaren
 Metall-
 Notenscheiben
 zum
 Preise v. 20 M. aufwärts
 gegen Monatsraten
 v. 2 M. an.

**Phonographen
 Grammophone**
 erstklassige, tadelloste
 funktionierende
 Apparate mit
 Wachs-
 u. Hartgummi-
 platten
 zum Preise v. 20 M. aufwärts
 gegen Monatsraten
 v. 2 M. an.

Photogr. Apparate
 aller Systeme
 sowie sämtl.
 Zubehör u.
 Bestandteile
 Nur erstklassige Fabrikate
 gegen mässige Monatsraten.
 Illust. Spezialkataloge
 über jeden Artikel gratis u. franco.

**Burg. Burg.
 Särge!!**
 in jeder Größe, in einfacher und
 besserer Ausführung hält stets auf
 Lager 998
G. Stollberg
 Nr. 7 Breiteweg Nr. 7.

Sie erhalten
Vertikows
 einzeln mit
 5 Mark Anzahlung
 und wöchentlich
 1 Mark Abzahlung.
Hermann Liebau
 Inh.: Otto Klingmüller
 Breiteweg 127 370
 Ecke Schrodorferstr., gegenüber
 der Katharinenkirche.

Otto Staack, Gr. Mühlenstr. 11/12
 Niederlage der Dampfseifenfabrik
 Friedrich Hampe, Helmstedt.
Sämtliche Seifen billigst.
 Bei Abn. v. 5 Pfd. ermässigte Preise.

Mit heutigem Tage habe hier
Gr. Marktstraße 16
 1117 ein

Auktions-Haus
 eröffnet und kommen diese Woche
 folgende Sachen zum Verkauf:
 Ein großer Posten
 Winter-Joppen, elegante
 Winter-Paletots, Anzüge,
 Hüfen, einzelne Jacketts,
 Kinder-Anzüge, Arbeits-
 hosen, ein Posten Herren-
 Damen- u. Kinderschuhe
 und Stiefel, ein Posten
 Kinderwagen und Kinder-
 Sportwagen.

B. Wolff
 Auktionator und Taxator
 Gr. Marktstraße 16.

**Jedermann
 erhält
 Kredit!!!**

Neu eröffnet!

Max Meyer

Breiteweg 30, I.
 Eingang Judengasse

Billigste Bezugsquelle

Anzügen, Paletots und Joppen
 für Herren und Knaben

Damen-Capes und Jacketts

Möbel, Polsterwaren, Betten

Courante Bedienung
 Grösste Auswahl..

Neu eröffnet!!

**Spielend
 leichte
 Teilzahlung**

Achtung! Westertüfen! Achtung!
 Den geehrten Einwohnern von Westertüfen und Salzte zur
 Nachricht, daß ich in meinem **Materialwaren-Geschäft** das
Rabatt-System
 eingeführt habe und auf alle von mir entnommenen Waren
5 Prozent Rabatt
 gebe. Indem ich alle Freunde und Bekannten bitte, mich in meinem
 Unternehmen zu unterstützen, zeichne
 Hochachtung
Rudolph Koch.
 1141

Schreibhefte
 in allen Dimensionen, Stk. 6 Pfg.
 wieder vorrätig.

Bazar Magdeburg
 Jacobs- u. Petersstr.-Ecke
 Filialen: Budan, Thienstr. 1
 Wilhelmstadt, Amast. 2.

Hoffmeister
 homöop. Praktiker.
 Lieber. Erfolg! Schmerzlos und
 schädlich, gründlich, dauernd und
 schnell wirksam in kurzer Zeit selbst
 bei für unheilbar gehaltenen u.
 äußeren Krankheiten und chron.
 Leiden, auch alte Schäden. Verbunden
 mit Hilfsmitteln nach dem neuesten
 Heilverfahren. Ohne jede Berufs-
 störung. Großartige Erfolge bei
 Syphilis, Flechten, Bluthochdruck
 usw. Diskrete Behandlung.
 Magdeburg, Bismarckstr. 7. Sprech-
 stunden von früh 8-5 Uhr nach-
 mittag, abends von 7-9 Uhr, auch
 Sonntags. Schriftliche Part- u.
 Auswurf-Untersuchung. Schriftliche
 schnelle Zusendung. 955

Kaiser-Panorama
 Filiale Berlin-Passage
 Magdeburg, Breiteweg 134, I
 geöffnet 70
 von morgens 9 bis abends 10 Uhr.
 Diese Woche:
**Erste Reise durch das
 materische Kärnten.**
 Frankreich:
**Eine interessante Reise
 von Havre bis Creport.**

Vorzügl. Tinte empfiehlt die
 Buchhandlung Volksstimme.
August Schumm
 Eudenburg 370
 Braunschweigerstr. 19.

Krankenkasse „Merkur“, E. H.
 genügt jedem Arbeitgeber u. Arbeit-
 nehmer. Freie Verzeihl. I. Verzeichn.
 Die Familie hat bei mäßigem Beitrag
 ärztliche Hilfe. Bureau: Kottreb-
 str. 22. Vertreter in Burg: D. Hü-
 botter, Zeröster Chaussee; Gommern:
 R. Meinhardt, Salzstr. 13; Groß-
 Dittersleben: Otto Hecht, Lindenst. 24.

Burg. Burg.
 Jeden Tag:
**Frische Wurst, frische
 Leber u. Wurstwaren**
 empfiehlt 1162
Carl Schikerling
 Köpfschlächter
 Burg, Große Brahmstraße.

**Gänselein
 Gänse (zerlegt)
 Gänsepöckelfleisch
 Weinberg**
 bei 849
 Tüchtige Zwickerin sucht 1382
A. Rosenberg, Unterstraße 1.

Neustadt, 12. November.
 Heirat: Schneider
 Wilhelm Lorenz in Rothensee mit
 Luise Hoffmeister.
 Geburten: Gustav, S. des
 Steinsegers Wilhelm Wingerling,
 Wilh., S. des Arb. Jul. Pröbzdahn,
 Ellh., S. des Arb. Gustav Friede,
 Jda, T. d. Schloß. Paul Thuerntau,
 Walter, S. des Arb. Karl Westphal,
 Charlotte, T. des Arbeiters Ernst
 Böllner, Frieda, T. des Kollfah.
 Ernst Kroll, Otto, S. des Tischl.
 Karl Ritter.
 Todesfälle: Max Otto, un-
 ehelich, 5 T. Borarb. Karl Leidi-
 nann, 63 J. 6 M. 25 T. Ehefrau
 des Arb. Karl Krüger, Friederike
 geb. Trenne, 64 J. 17 T. Ehefr.
 des Arb. Abraham Hünge, Elisabeth
 geb. Jochen, 63 J. 9 M. 23 T.
 Güter-Verbit. Vorsteher Karl Doh-
 horn, 68 J. 7 M. 27 T.

Cirkus-Variété.
Eröffnung
Sonnabend, d. 16. Novbr.
 Neue Direktion
 Neue Bühne
 Neue Dekoration
 Neues Programm
 Neues System
 Neues Foyer
 In allen Teilen renoviert!
 Direktor: Franz Schmidt.

Fermerleben. Donnerstag:
 Empfehle fr. Wurst u. Schweinefleisch.
H. Kauko, Schönebekerstraße 33
Cigarrenmacher für abends
 gesucht Sieberthor 1a, S. II. 1379

Stadt-Theater.
 Donnerstag, 14. November 1901.
Der Freischütz.
 Romantische Oper in 4 Aufzügen
 von Fr. Kind.
 Musik von C. M. von Weber.

Walhalla-Theater.
 Direktion: Wilh. Kruse.
Nur noch 2 Tage 2!
 ... Sensationelles ...
Montre-Program.
 Größtes Aufsehen erregt
Herr William Schüff
 Klavierhumorist
 und Improvisator!
Im Parterre-Saal:
 Konzert der I. Rumänischen
 Nationalkapelle.
 Vorzügliche Musik. Willkante
 Leistungen.
 Allabendlich. — Entree frei.

Standesamt.
 Magdeburg, 11. November.
 Aufgebote: Sergt. im Feld-
 Art.-Regt. Nr. 4 Wilhelm Hermann
 Stöhr hier mit Frieda Elisabeth
 Lindemann in Wanzleben. Apotheke.
 Hermann Apfel in Eichershausen
 mit Minna Bauermeister hier. Berg-
 mann Karl Zwiesau mit Martha
 Ulrich in Eudenburg. Techniker
 Alexander Theodor Müller hier mit
 Marie Martha Hauße in Dautzen.
 Eheheiratung: Fabrikarb.
 Hugo Richter mit Jda Holstein h.
 Vom 12. November.

Todesfälle: Toni Neu-
 bauer, unv., 19 J. 17 T. Fran-
 ziska geb. Schachtel, Ww. des Fuhr-
 mann Alb. Albrecht, 84 J. 6 M.
 27 T. Ellh., T. des Maurers Paul
 Niemann, 1 J. 3 M. 27 T. Alb.
 Fugas, Handelsmann, 38 J. 6 M.
 Karl, S. des Arb. Karl Reichert,
 3 T. Eije Rejall, unversehrl., 70 J.
 7 M. 6 T. Margarete, T. des
 Schneid. Friedr. Strauß, 4 M. 12 T.

Eudenburg, 12. November.
 Aufgebote: Eisenb.-Stations-
 Diätar Paul Robert Langner in
 Charlottenburg mit Minna Marie
 Emma Grundman hier.
 Eheschließungen: Arbeiter
 Paul Schneider mit Martha Wt.
 Arbeiter Heinrich Willefeld mit
 Pauline Kolbe geb. Diege.
 Geburten: Otto, S. des
 Schlossers Heinrich Ludwig. Arthur,
 S. des Maschinisten Otto Leidig.
 Walter, S. des Arb. Wilhelm Kör-
 bacher. Erna, T. des Alderbürgers
 Albert Böldt.

Todesfälle: Frieda, T. des
 Laternenwärlers Gustav Kalwah,
 1 M. 7 T. Wilh., S. des Schmieds
 Friedr. Nolte, gen. Duderstadt, 3 M.
Budan, 12. November.
 Aufgebote: Hilfsweihensteller
 Heinrich Karl Ernst mit Anna
 Katharine Elisabeth Fleischmann.
 Geburten: Jise, T. des
 Tapezierers Walter Ruff. Franz,
 S. des Heizers Franz Lebit. Karl,
 S. des Eisenbahn-Rangierers Herm.
 Dranne.

Neustadt, 12. November.
 Eheschließungen: Schneider
 Wilhelm Lorenz in Rothensee mit
 Luise Hoffmeister.
 Geburten: Gustav, S. des
 Steinsegers Wilhelm Wingerling,
 Wilh., S. des Arb. Jul. Pröbzdahn,
 Ellh., S. des Arb. Gustav Friede,
 Jda, T. d. Schloß. Paul Thuerntau,
 Walter, S. des Arb. Karl Westphal,
 Charlotte, T. des Arbeiters Ernst
 Böllner, Frieda, T. des Kollfah.
 Ernst Kroll, Otto, S. des Tischl.
 Karl Ritter.
 Todesfälle: Max Otto, un-
 ehelich, 5 T. Borarb. Karl Leidi-
 nann, 63 J. 6 M. 25 T. Ehefrau
 des Arb. Karl Krüger, Friederike
 geb. Trenne, 64 J. 17 T. Ehefr.
 des Arb. Abraham Hünge, Elisabeth
 geb. Jochen, 63 J. 9 M. 23 T.
 Güter-Verbit. Vorsteher Karl Doh-
 horn, 68 J. 7 M. 27 T.

Burg, 9. November.
 Eheschließungen: Bahn-
 steigschaffner Johann Herm. Voigt
 mit Bertha Anna Hummel. Drechsler
 August Max Bodewitz mit Auguste
 Anna Gebel. Maschinist Friedr.
 Wilhelm Christian Gottlieb Bau-
 mann zu Heßlingen mit Ww. Dured,
 Wilhelmine Johanne geb. Frenzel.
 Hand Schuhmacher Franz Paul Bur-
 meister mit Franziska Wilhelmine
 Pauline Groß. Töpfer Adolf
 Wilhelm Bucherpfennig mit Anna
 Dorothee Katharine Koloff. Arb.
 Peter Sdraudajns mit Ww.
 Mielle, Dorothee Luise geb. Hünge.
 Gerbereiarbeiter Karl Friedr. Wilh.
 Boock mit Anna Eroda.
 Geburten: Sohn des Schuh-
 makers Friedrich Förster, S. des
 Schuhmachers Julius Achilles.
 Todesfälle: Wilh., S. des
 Schuhmachers Heinrich Pfaff, 5 M.

der demnächst in Bologna stattfindet, wird auch über diesen Punkt beraten werden; es liegen bereits mehrere Gesetzesentwürfe vor. —

Ein Kommunalwahltag à la Verste.

Nach den ziemlich vollständig in den Blättern vorliegenden Ergebnissen der Wahlen für die städtische Verwaltung in Neapel sind dort von den Senatoren und Deputierten aufgestellten Liste alle 84 Kandidaten und von den zwölf sozialistischen Kandidaten zehn gewählt worden. Die Liste der früheren, durch die Unterbrechung bloßgestellten Verwaltung ist vollständig unterlegen. — Das ist die Antwort auf die von der früheren Verwaltung geübte Korruption, für deren Aufhebung und Beseitigung gerade die Sozialisten besonders thätig waren. —

Südafrika.

Englische Tatennachrichten.

Wie die „Frankfurter Zeitung“ aus Amsterdam meldet, erklärte Wolmarans mit Bezug auf die in englischen Blättern verbreiteten Gerüchte, daß er keinerlei Entwürfe für Friedensverhandlungen verfaßt habe. Bei den Besprechungen, die vor kurzem in Krügers Villa stattfanden, war ebenfalls nicht von Friedensverhandlungen die Rede, wie zur Zeit in dieser Hinsicht nichts gethan werde. Von einer Abtretung des Waterkrand und der Goldfelder, wie dies „Daily Mail“ behauptete, kann bei einem Friedensschluß niemals die Rede sein.

Um so lächerlicher nimmt sich eine englische Meldung aus, wonach die Buren wieder einmal die Absicht haben sollen, sich zu ergeben. Der „Manchester Guardian“ erfährt aus guter Quelle, der größte Teil der Buren beabsichtige sich mit ihren Führern abteilungsweise zu ergeben, wenigstens sei eine diesbezügliche Nachricht von Ritchener (!) eingetroffen, und man nimmt an, daß eine gewisse Anspielung Salisbury's in seiner letzten Rede sich auf dieses Telegramm bezogen habe. — Ritchener scheint an Halluzinationen zu leiden, was freilich bei seiner Lage nicht sehr verwunderlich ist. —

Kleine Chronik.

Von einem Ueberfall auf einen Militärposten
Schreibt man aus Dresden: In einem der letzten Sonntage stand am Thor der Kaserne des 177. Infanterie-Regiments ein Einjährig-Freiwilliger auf Posten. Dieser

wurde plötzlich von zwei Subjekten rücklings überfallen und derart zugerichtet, daß er, als auf sein Geschrei Hilfe herbeikam, bereits benutzlos dalag und dem Lazarett zugeführt werden mußte. Die Strolche haben zuerst versucht, dem Posten das Gewehr zu entreißen, und als ihnen dies nicht gelang, ihm das Seitengewehr abgenommen und ihm damit einen Schlag über den Kopf versetzt, der durch den Helm hindurch eine bedeutende Kopfwunde verursachte. Ob ein Mordanschlag vorliegt, dürfte die Untersuchung ergeben. —

Eisenbahnunglück.

Auf der Strecke Graudenz-Marienburger sind am Montag nachmittag zwischen den Stationen Graudenz und Woslarfen ein Güterzug und ein Arbeitszug zusammengefahren. Vom Personal ist dabei eine Person getötet worden; fünf wurden verletzt. Der Materialschaden ist ziemlich bedeutend. Der Unfall ist dadurch veranlaßt, daß der Zugführer des Güterzuges, ohne Auftrag abzuwarten, abgefahren ist. —

Kleine Tageschronik. In der Nacht zum Dienstag ist die Modellwerkstatt der Baltischen Schiffswerft in Petersburg niedergebrannt; sämtliche Modelle wurden vernichtet. — 300 000 Mark überweist den Beamten und Arbeitern am Dienstag die Maschinenfabrik Henschel u. Sohn in Kassel anlässlich des Geburtstages der Frau Geheimrat Henschel. — Infolge des Ausbruchs der Pest in Glasgow hat das Quarantäneamt in Bremerhaven für die aus diesem Hafen eintreffenden Seeschiffe eine gesundheitspolizeiliche Kontrolle angeordnet. —

Letzte Nachrichten.

(„Herold“, Debeschen-Bureau)

Die Türkei will in den Dreibund!?

Paris, 13. November. Der Konstantinopeler Korrespondent des „Echo de Paris“ meldet seinem Blatte: Ein höherer türkischer Beamter habe ihm erklärt, die Türkei werde künftighin eine Politik der Annäherung an den Dreibund verfolgen. In diesem Sinne würden sofort Unterhandlungen angeknüpft werden. —

Frankfurt a. M., 13. November. Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus Petersburg: Wie der „Nowoje Wremja“ aus Wladimirost telegraphiert wird, hat, Nachrichten aus

Seoul zufolge, der koreanische Zolldirektor Monsignor Leaby Brown drei Japaner, die die Handelsschule durchgemacht haben, als Zollbeamte angestellt. — In der Nähe von Seoul hielten koreanische Soldaten 12 Schaluppen an, in welchen die Japaner roten Sinfang führten, dessen Ausfuhr aus Korea verboten ist. Ein Soldat wurde bei dem darauf folgenden Handgemenge der japanischen Zollbeamten, der die Schaluppen begleitete. Die Angelegenheit wird von den koreanischen und japanischen Behörden untersucht. —

Wien, 13. November. Wie hier verlautet, wird sich Dr. Leyds von Berlin nach Wien begeben, um an hiesiger maßgebender Stelle, wegen der Entsendung von Kriegsmaterial und Pferden für die englische Armee in Südafrika, zu protestieren. — Der Verband der Wiener Bank- und Kommissionsfirmen beschloß in einer gestern abend abgehaltenen Sitzung die Anlegung eines schwarzen Buches solcher Institute, welche durch den Differenz-Einwand sich ihren Verpflichtungen zu entziehen suchten. Hiesige große Banken und die Centralleitung des deutschen Bankierverbandes haben ihr Einverständnis bereits zugesagt. —

Kapstadt, 13. November. Vier Buren sind in Beaufort-West und Colesberg verurteilt worden und zwar einer zu zehn Jahren Gefängnis, die drei andern zum Tode; indessen wird nur einer hingerichtet werden, während die Uebrigen zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt worden sind. — In Port Elisabeth sind zwei Pestfälle konstatiert worden. —

Odesa, 13. November. Die Passage Mundeletzki steht in Flammen. Der angerichtete Schaden wird auf über drei Millionen Rubel geschätzt. Viele Menschen sind in den Flammen umgekommen. —

Brüssel, 13. November. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Gestern abend fand in Rubens Saal ein riesen-Meeting zu Gunsten der Abschaffung des mehrstimmigen und Einführung des gleichen Wahlrechts statt. Die Führer der Sozialisten hielten energische Reden, in welchen sie erklärten, die Opposition werde alle gesetzlichen Mittel anwenden, um eine Verfassungsänderung herbeizuführen. Wenn dieser Versuch fehlschlagen sollte, würden sie die Opposition bis aufs äußerste treiben. —

Paris, 13. November. (Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.) Seit einigen Tagen werden in Pariser Cafés zahlreiche nachgebildete Banknoten der Bank von England ausgegeben. Dieselben sind äußerst sorgfältig nachgebildet und scheinen in Paris angefertigt zu sein. Die Polizei ist bereits im Besitz zahlreicher Falsifikate und hat eine Untersuchung eingeleitet. —

Magazin Heilbrunn

100/104 Breiteweg 19394

Ein Waggon echtes Porzellan

dekoriert

ff. dekor. Tassen aparte Facons	Paar	17	Pfg.
ff. dekor. Kindertassen	Paar	10	Pfg.
ff. dekor. Theekannen, neue Facons		25	Pfg.
ff. dekor. Kuchenteller mit Henkel		25	Pfg.
ff. dekor. Kuchenteller mit durchbrochenem Rand		35	Pf.
ff. dekor. Salatschüsseln		25	Pfg.
ff. dekor. Milchkrüge	17, 20 und	25	Pfg.
3teil. Menagen mit Goldstaffage		25	Pfg.
ff. dekor. Leuchter		20	Pfg.

Die Preise gelten nur so lange der Vorrat reicht.

Ferner: Konserven in Ia. Qualität zu bekannt billigen Preisen
Emaill-, Steingut-, Glas-, Holz- u. Bürstenwaren
in grosser Auswahl

Winter-

Schul-Anzüge

Schul-Joppen

Schul-Hosen

fabriziert und hält permanent reich sortiertes Lager

G. Gehse

Johannistadtstr. 14
neben dem Wilhelm-Platz.

Franz. Blüthgarnitur Mt. 129
Taschenuhr v. von 35-50
Trumeau mit Unterzack 45
Kleiderchränke von 22-30
Bettmöbel von 25-40
Stegbüche, mußb. u. mahag. 8-15
Bettstellen mit Matr. v. 25-40
100 Stühle z. Kuschen 2-3.50
Diverse Küchensmöbel v. billig.
Bemittelt gewesen — gut erhalten.

A. Friedländer

Breiteweg 118.

Gänsepfotefleisch

bei 849
Weinberg, Pinnacelstraße 12

Billigste Bezugsquelle!!!

Neue und getragene Herren-Winter-Valletols neue Herren-Anzüge Jünglings-Anzüge und Valletols, Winter-Joppen und Hosen 994 empfängt in großer Auswahl bei billigster Preisstellung.

Max Herzberg

Schopenh. 1, 1.

Empfehle meine sämtlichen 999

Burg Schuhwaren

zu billigen, streng festen Preisen.

Heinrich Reinecke.

Reparaturen schnell und billig.

Markt 13

Buckau, Martinstr. 5.

Jeden Freitag abend: Gr. Preis-Statspiel.
Jeden Sonnabend abend: Gr. Preis-Billardspiel.

Ergebnis ladet ein [380] Fr. Lehrling.